

Reaktion und
Dag. II.
Tel.
Ingersleben u.
26795, 31469.
Nachredaktion: 26797.
Postfachamt: 57344.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

9. Jahrgang.

Dienstag, 28. Mai 1929.

Nr. 124.

Bezugsbedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ke 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—
Abrechnung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.
Ersteinstellung mit Ausnahme des Sonntag täglich 1929.

Schweres Erdbeben in Kleinasien 74 Dörfer zerstört. — Viele Tote.

Angora, 2. Mai. Durch ein Erdbeben wurden in Karahissar und in der Gegend von Simas 1357 Häuser völlig und 713 zum Teil zerstört. 64 Menschen kamen bei der Katastrophe ums Leben, 72 wurden verwundet. Nicht weniger als 74 Dörfer sind zerstört.

Der Radiemörder vor Gericht.

Belgrad, 27. Mai. Heute vormittags begann vor dem Belgrader Gerichtshof erster Instanz die Verhandlung gegen die ehemaligen Abgeordneten Buzica Radic, Jovanovic Lunc und Tomas Popovic wegen der am 20. Juni z. N. im Sitzungssaal der Stupschina erfolgten Ermordung der Abgeordneten Vasil Radic und Jura Bafaricel. In den Verhandlungssaal wurden 31 Verteidiger, vier Verwandte der Angeklagten und dreißig Vertreter der in- und ausländischen Presse eingelassen, wodurch der kleine Saal bis auf den letzten Platz gefüllt ist.

In der Anklageschrift wird dargelegt, daß Buzica Radic nach seinem Geständnis und nach den Aussagen von Zeugen am 20. Juni des vorigen Jahres in der Stupschina nach einem Wortwechsel mit dem Abgeordneten Bernar einen Revolver gegen und zuerst zwei Schüsse gegen Bernar und sodann weitere Schüsse gegen die Abgeordneten Buzica Radic, Jura Bafaricel, Ivan Grandja und Stefan Radic abgefeuert hat, wodurch Buzica Radic und Jura Bafaricel getötet, Ivan Grandja und Stefan Radic getroffen und verwundet wurden. Die Verwundung des Stefan Radic sei eine der Ursachen seines späteren Todes gewesen. Der Staatsanwalt erhebt deshalb gegen die Angeklagten die Anklage wegen Mordes und Missetaten nur für höheres strafbares Verbrechen als Mord.

Buzica Radic erklärt sich als nicht schuldig. Er sei durch Bernar herausgefordert worden, der ihm zugerufen habe: „Du hast die Fogs gerindert.“ Radic habe hierauf Bernar aufgeführt, sich zu entschuldigen. Da Bernar dieser Aufforderung nicht nachgekommen sei, der Präsident der Stupschina den Sitzungssaal verlassen habe und da Bernar mit der Hand nach der Revolvertasche gegriffen habe, habe Radic zur Selbstverteidigung den ersten Schuß gegen Bernar abgefeuert. Die weiteren Schüsse habe er deshalb abgefeuert, weil er sich von den gegen die Rednertribüne aufstürmenden Abgeordneten an seinem Leben bedroht fühlte.

Schacht antwortet mündlich.

Paris, 27. Mai. Wie das Havasbureau meldet, setzten die Delegationen der Reparations-Experten ihre gegenseitigen Beratungen fort. Dr. Schacht hat die erwartete schriftliche Antwort nicht überreicht. Die Beratungen konzentrierten sich hauptsächlich auf die Frage, zu welchem Zeitpunkt die Gültigkeit des Dawesplans aufhören soll, und auf das Problem, wie die Ausgaben für die Reparationsanleihe gedeckt werden sollen, für die zum Unterschied vom Dawesplan im Youngplan keine Deckung vorgeschlagen ist. Ebenso werden die Beratungen über die 22 letzten Annuitäten der deutschen Schuld fortgesetzt, deren Bezahlung, wie bekannt, Dr. Schacht durch die Reichsregierung vorschlägt. Im Zusammenhang mit diesem Problem wurden auch die Erfahrungen in Erwägung gezogen, die Deutschland bei einer eventuellen Herabsetzung der alliierten Schuld in Amerika erwachsen könnten.

Die Beratungen sind in einem aktiven Stadium, sagt Havas hinzu. Der Wunsch, daß Dr. Schacht seinen Standpunkt nicht schriftlich niedergelegt hat, wird in Konferenzenkreisen als unheiliges Zeichen angesehen, das davon zeugt, daß die einzelnen Delegationen zu einer endgültigen Lösung gelangen wollen.

Ueber sieben Tage in der Luft.

Fortworth (Staat Texas), 27. Mai. Der Eindecker Knans, der gestartet war, um den Dauerflugrekord zu brechen, landete gestern nachmittags nach einem ununterbrochenen Flug von 172 Stunden 32 Minuten und hat somit den bis herigen Dauerflugrekord um fast 22 Stunden überboten. Die Flieger sahen sich zur Landung genötigt, da der Propeller durchzureißen begann. Der Pilot Kelly, der beim Start dem Propeller zu nahe gekommen war, wäre beinahe getötet worden.

Parteitag der Sozialdemokratie Deutschlands.

Eröffnungssitzung und erster Verhandlungstag.

Magdeburg, 26. Mai. (Eigenbericht.) Der Parteitag der Sozialdemokratie wurde am Sonntag nachmittag kurz nach 5 Uhr in dem großen Saal der Stadthalle feierlich eröffnet. Saal und Tribünen waren bis auf den letzten Platz gefüllt. Tausende und Abertausende fanden keinen Einlaß. Außer dem Reichskanzler Hermann Müller waren der Reichsinnenminister Sebering und der Reichsfinanzminister Hilferding, der preussische Ministerpräsident Otto Braun und Innenminister Przesinski erschienen. Die ausländischen Bruderparteien hatten zahlreiche Delegierte entsandt. Mit der Ouvertüre zur Oper „Wilhelm Tell“, gespielt von dem Philharmonischen Orchester, wurde die Feier eingeleitet. Es folgten Darbietungen des Arbeiter-Sängerbundes und Solifunkonzerte.

Hg. Wittmar begrüßte die Delegierten und Gäste namens der Organisation der Magdeburger Sozialdemokratie und des Bezirksverbandes Magdeburg-Anhalt. Oberbürgermeister Veims begrüßte den Parteitag im Namen der städtischen Körperschaften. Dann sprach Otto Wels, der mit stürmischem Beifall begrüßt wurde.

Nach der Rede von Wels, die immer wieder durch stürmische Zustimmung unterbrochen wurde, begrüßte der Parteitag die Vertreter der Internationale, die ihrerseits wieder herzliche Begrüßungsworte an den Parteitag richteten. Die Internationale ist vertreten durch die Genossen Ellenbogen (Wien), Brade (Frankreich), Stivin, Dr. Cech, Joffi (Tschechoslowakei) u. a.

Nach dem Abschluß der Begrüßungsreden konstituierte sich das Büro und Genosse Wels widmete nun den Taten der Partei einen tiefempfindlichen Nachruf. Fast 50 verdiente Parteigenossen hat seit dem vierten Parteitag der Tod den Reihen der Partei entzogen. Wels ge-

dachte besonders der Genossen Adolf Braun und Wolfenbühler, die auf dem vierten Parteitag aus dem Parteivorstand ausgeschieden waren. Am Schluß der Eröffnungssitzung legte die Arbeiterjugend ein „Gelöbnis der Jugend“ ab, das mit großem Beifall aufgenommen wurde. Dann erfolgte der Aufmarsch der Fahnen zum Podium der Festversammlung unter stürmischem Beifall aller Versammelten. Der gemeinsame Gesang der Internationale beschloß die Sitzung.

Nach der Rede von Otto Wels werden auf Vorschlag von Auer (München) zu Vorsitzenden des Parteitages die Genossen Otto Wels (Berlin) und Wittmar (Magdeburg) gewählt. Ebenso wähle der Parteitag durch Jurate auf Vorschlag von Hünlich (Eisenberg) neun Schriftführer und auf Vorschlag von Werdig (Kiel) eine Mandatsprüfungskommission, die zugleich als Beschwerdekommision dient.

Hierauf begrüßt Wels die Delegationen, an erster Stelle den Vertreter des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Theodor Leipart, sodann die Vertreter des Auslandes, insbesondere die deutschen Freunde Gohl (Danzig) und Ellenbogen (Wien), Andersen (Stockholm), Brade (Paris), ferner die Vertreter der deutschen und tschechischen Sozialdemokratie aus der Tschechoslowakei, finnische, lettische und russische Genossen. Die Erwähnung der einzelnen Namen wird vom Parteitag mit lebhaftem Beifall begrüßt. Die italienische Sozialdemokratie hat durch den Genossen Modigliani ein Begrüßungstelegramm geschickt, ebenso das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold durch seinen Vorsitzenden Höring, der heute an einer großen Kundgebung des Reichsbanners in München teilnimmt.

Nach den Begrüßungsaussprachen der ausländischen Delegierten verlor sich der Parteitag auf Montag früh 9 Uhr.

Fast eine Million Parteimitglieder!

Magdeburg, 27. Mai. (Eigenber.) Nach der überaus eindrucksvollen Demonstration vom Sonntag nachmittag und der feierlichen Eröffnung des Parteitages am Sonntag Abend sprachen heute vormittags die ausländischen Vertreter, die noch nicht in der Eröffnungssitzung zum Worte gekommen waren, darunter Ellenbogen-Wien und Brade-Paris. Für die deutschen Genossen in der Tschechoslowakei sprach Joffi-Troppan, für die tschechischen Stivin-herzliche Begrüßungsworte. Die belgische und englische Partei waren durch den Wahlkampf, die Bruderparteien in Ungarn und Süditalien durch den auf ihnen lastenden Druck an einer Delegation verhindert.

Der Vorsitzende Wels antwortete auf die Begrüßungsaussprachen, allen gemeinsam sei die Heberzeugung:

daß die Stärkung der internationalen Sozialdemokratie die einzige Friedensgarantie sei und daß der Internationale die Zukunft gehöre. (Lebhafte Beifall.)

Den eingehenden politischen Bericht des Parteivorstandes erstattete Hans Vogel; seine Wiederholung von lebhaften Zustimmungskundgebungen unterbrochene Rede folgte außerordentlich stürmischem Beifall.

Wie Hg. Konrad Ludwig berichtet, hat die Partei gegenwärtig 947.306 Mitglieder, darunter 201.061 Frauen. Ihre gesamten Einnahmen im Jahre 1928 betragen 10,35 Millionen Mark; davon entfallen 6,85 Millionen auf die Mitgliedsbeiträge. Seit 1924 hat die Partei für Wahlen 8,38 Millionen ausgegeben, davon allein im Vorjahre 2,57 Millionen Mark. Die Partei hat außer ihren 153 Reichstagsabgeordneten noch 529 Landtagsabgeordnete, 7692 städtische und 31.348 ländliche Gemeindevorsteher, 869 städtische und 897 ländliche Bürgermeister sowie 520 Stadträte in den Großstädten.

Die Partei gibt ferner 196 Tageszeitungen heraus. Der Umsatz ihrer Verkäufe beträgt 75 Millionen Mark. Beschäftigt sind in Parteibetrieben 5906 technische Angestellte, 514 Personen in Redaktionen, 273 in Buchhandlungen, 50.000

Jugendliche stehen in der sozialdemokratischen Organisation.

Nach dem Bericht von Heinrich Schulz über das ausgebreitete Bildungsweien referierte Juchacz über die Frauenbewegung und der greise Wilhelm Bod für die Kontrolle.

Die Debatte

begann mit vier scharfen oppositionellen Reden, die namentlich die Zustimmung der sozialdemokratischen Minister zum Bau des Panzerkreuzers kritisierten. Hilferding habe damals erklärt, das notwendige Geld zum Beginn des vom vorigen Reichstag unter dieser Voraussetzung beschlossenen Baues sei da, jetzt aber müsse er in schwerer Finanznot die 500 Millionen-Anleihe steuerfrei für die Kapitalisten ausgeben. Die Partei dürfe die bei der Reichstagswahl gewonnenen Massen nicht dadurch wieder verlieren, daß sie ihre Wahlversprechungen gegen Panzerkreuzer für Kinderpeisung und Ausbau der Sozialversicherung unerfüllt lasse. Können die sozialdemokratischen Minister das nichts durchsetzen, und die dringend notwendige Herabsetzung des Reichswehretats und eine Herabsetzung des Geistes in der Reichswehr nicht durchsetzen, so müßte die Partei aus der Regierung ausscheiden.

Der erste Verteidiger der Koalitionspolitik in der Debatte, nicht aus Grundlag, sondern aus Taktik, ist der Kölner Abgeordnete Soiman. Dre Parteitag unterbreicht mit stürmischem Beifall seine Wendung:

daß es Freunde der Koalitionspolitik in der Partei überhaupt nicht gebe;

man stehe eben vor tatsächlichen Notwendigkeiten. Den Rest seiner Rede widmet er der Forderung nach unbedingter Zustimmung für die religiösen Menschen. Der Sozialismus brauche zu seinen Zielen das ganze Arbeitervolk. Die starke Zustimmung des Parteitages beweist, daß die Partei es ablehnt, sich auf irgendeinen Abzins festlegen zu lassen.

Um 6 Uhr abends werden die weiteren Verhandlungen auf morgen verlagert.

Theorie und Praxis der „Weltrevolution.“

Von Peter Garwin.

Kein gibt es in der Welt eine andere Partei mehr, die so viel und rafflos theoretisiert, wie es die Kommunisten zu tun pflegen. Sicherlich gleicht eine Arbeiterpartei ohne der Theorie einem Schiff ohne dem Ruder. Aber das, was die Leninisten unter ihrem „Theoretisieren“ treiben, hat mit dem wissenschaftlichen Sozialismus, mit der marxistischen Theorie absolut nichts gemein.

Im Anfang war die Tat. Marx und Engels haben bekanntlich ihre soziologischen und politischen Schlussfolgerungen aus der objektiven Analyse der Tatsachen abgeleitet. Die Leninisten haben es viel leidlicher: sie bemühen sich die Tatsachen an ihre fertigen Schemen anzupassen und wenn es nicht geht, nun — desto schlimmer für die Tatsachen! Für die Leninisten, trotz ihrer quaie marxistischen Bekleidung, gilt der heilige Grundsatz: „Im Anfang war das Wort.“

Eine Probe aufs Exempel. Um die Waiereignisse in Berlin wird jetzt in der bolschewistischen Presse auer und krumm „theoretisiert“. Es gilt nämlich vor allen Dingen die „neue Taktik“ der Komintern „theoretisch“ zu begründen und zu rechtfertigen. Bereits am 4. Mai führte die „Browda“ in ihrem Leitartikel aus, daß die Barrikadenkämpfe in Berlin die Richtschnur der Charakteristik der gegenwärtigen „dritten Periode“ befruchtigen haben, die von dem letzten VI. Weltkongress der Komintern in dem allkommunistischen Proqramm festgesetzt wurde: die kapitalistische Stabilisierung sei nämlich so brüchig geworden, daß es auch dem geringsten Anlaß genüge, um die gesamte bürgerliche Gesellschaft in die Luft zu sprengen. Am 8. Mai führte Sinowjew in der „Browda“ aus, daß aus der „dritten Periode“ nicht die Stabilisierung, sondern die Revolutionisierung der Situation folge. Man könne bereits „den Beginn des revolutionären Umstüchungs mit der Hand betasten“. Durch ganz Europa „sicht wieder ein revolutionäres Lüftchen“. Und in dem bekannten Puttschouf des C. S. S. vom 13. Mai, das sich feige hinter dem Aushängeschild des „Westeuropäischen Bureaus“ versteckt, ist klipp und klar erklärt, daß „die Zeit der Barrikadenkämpfe nicht vorüber sei“, daß in den hochkapitalistischen Ländern wie Deutschland die „unmittelbar revolutionäre Situation“ bald herauerrüde und daß es daher notwendig sei, die „kriegstechnischen Erfahrungen“ der Kampfe in Berlin sich eignen zu machen, um die „größere Manövrierfähigkeit“ in der bevorstehenden — bereits am 1. August! — allgemeinen Offensive zu sichern.

Nicht wahr — ein ganz eigenartiges Verhältnis zwischen der Theorie und der Praxis! Im Anfang war das Wort. Im Anfang war die durchaus ausgefeilte „Theorie“ des VI. Weltkongresses über die Brückigkeit und Unhaltbarkeit der kapitalistischen Stabilisierung und über das dadurch bedingte Heranrücken der „unmittelbar revolutionären Situation“. Dann inszeniert man nach dem Befehl aus Moskau die „Tat“ — den Puttschouf in Berlin. Schließlich wird aus der „Tatsache“ des kläglichen mißlungenen Puttschoufs das vorgewünschte „Ende der Stabilisierung“, die „unmittelbar revolutionäre Situation“, das „revolutionäre Windchen“ konstruiert, das sich „unvermeidlich“ in einen Sturm über Europa auslösen werde.

Und das heißt Theorie! Und das nennt man „durch Lenin vertieft“ „Marxismus“! Alles ist auf den Kopf gestellt. Als ob der Polizeipräsident von Berlin die Schicksale der deutschen und der Weltwirtschaft mit einem Gummifüßel lenken kann! Denn hätte Jürgel das Demonstrationsverbot rechtzeitig aufgehoben, oder wäre es ihm gelungen, den Puttschouf weniger Tausend Kommunisten nur mit Hilfe der Wasserläuche und Gummifüßel ohne Blutvergießen zu

erledigen, wie fründe es jetzt in der Tat mit dem „Ende der kapitalistischen Stabilisierung“ und mit der „unmittelbar revolutionären Situation“ in Westeuropa? Gerade hier tritt das gänzlich Verloren der kommunistischen „Theoretiker“, die das Bewußtsein für das Bestehende annehmen und die revolutionäre Temperatur des Proletariats feststellen wollen, indem sie ihren eigenen Puls betasten...

Sicherlich ist für das Proletariat auch dann, wenn es sich wirklich um das Ende der kapitalistischen Stabilisierung handelt, die Taktik des Putschismus und des utopischen Experimentierertums gerade nicht der geeignetste Weg zur Machteroberung und zum Sozialismus. Aber jetzt handelt es sich nicht um das tatsächliche Ende der Stabilisierung, sondern um den Versuch, mittels einer grundfalschen Bewertung der Wirklichkeit die Arbeiterklasse Westeuropas auf den „russischen Weg“ des Putschismus und des Utopismus zu treiben.

Die bolschewistischen „Theorien“ über die kapitalistische Stabilisierung wechselten bekanntlich von Jahr zu Jahr, manchmal sogar von Monat zu Monat. Die Stabilisierung des Nachkriegskapitalismus wurde zuerst durchwegs verneint, da sie das Todesurteil für den Weltsozialismus letzten Endes bedeutet. Aber bereits im Jahre 1921 mußte Lenin zur Begründung seiner Rep. Kapitulation vor der Bauernschaft die Theorie der „Attempauze“ in der Entwicklung der Weltrevolution aufstellen. Im Jahre 1922 hat Trotzki auf dem II. Kongress der Komintern die bekannte Theorie der „wellenartige Entwicklung“ des Weltkapitalismus mit der Grundtendenz zum Zerfall begründet. Von dieser „wellenartigen“ Theorie des Journalisten in Kürassierschuhen hat man bald zur Sinowjewischen Theorie der „Verfaulung des Kapitalismus“ übergegangen, die ihrerseits durch die Bucharinische etwas wiprige Theorie der „verhältnismäßigen Unstabilität der kapitalistischen Stabilisierung“ abgelöst wurde. Der VI. Weltkongress der Komintern hat im Herbst 1928 diese unklare und ausflüchtigen Formulierung gemäß der Linkorientierung Stalins verhärtet und die kapitalistische Stabilisierung für „unhaltbar“ und „brüchig“ erklärt. Jetzt, unter dem direkten Einfluß der Reizereignisse in Berlin, wird feierlich das „Ende der Stabilisierung“ verkündet. „obwohl — wie es in dem Aufruf des Westeuropäischen Bureaus zu lesen ist — man in Europa gegenwärtig keine ähnliche Herabsetzung des Kapitalismus feststellen kann, wie in den Jahren 1918 und 1919...“

All diese Schwankungen in der theoretischen Feststellung und Abschätzung der Wirtschaftsprozesse in der kapitalistischen Welt werden in erster Reihe auf das Bedürfnis des Kommunismus zurückzuführen, den wachsenden Riß zwischen dem putchistischen Utopismus und der ökonomischen Wirklichkeit wenigstens „theoretisch“ zu überbrücken, um die kommunistische Taktik zu rechtfertigen. Dazu kommt noch der bestimmende Einfluß der spezifisch russischen Entwicklungsbedingungen auf die theoretische und praktische Einstellung der Komintern.

Und in der Tat. Der Linkskurs in Rußland mußte unvermeidlich zum Linkskurs in der Komintern führen. Die Politik der For-

cierung des „sozialistischen Aufbaus“ in Rußland, unbeachtet seiner ökonomischen und kulturpolitischen Rückständigkeit, mündet zwangsläufig in der putchistischen Taktik der Forcierung der Weltrevolution, unbeachtet der ökonomischen Stabilisierung Westeuropas und Amerikas. Der Linkskurs in Rußland braucht neue Putsche im Auslande um die wachsende Unzufriedenheit des russischen Volkes nach a u s z u l e n k e n und es mit dem Hinweis auf die bereits „marschierende“ Weltrevolution zum D u r c h h a l t e n zu ermutigen. Ist es zu diesem Zweck nötig das Ende der Stabilisierung und das Vorhandensein einer revolutionären Situation im Westen „theoretisch“ zu konstruieren, nun gibt es im „Stabe der Weltrevolution“ genug erprobte „Theoretiker“ und revolutionäre Windmacher vom Sinowjewischen Schlag!...

Der Grundfehler der bolschewistischen Theorien über die „Brüchigkeit“ der kapitalistischen Stabilisierung — insofern hier überhaupt von aufrichtigen Denkschlechtern die Rede sein kann — besteht darin, daß sie die letzten Ueberreste des nachkriegserratischen Wirrwarrs und der Unsicherheit in Westeuropa für die ersten Flammenzünde eines neuen Weltbrandes, für das Vorbild zu einer neuen „Periode der Kriege und Katastrophen“ annehmen, um die putchistische Taktik der Komintern und die utopistische Politik der Sowjetmacht zu rechtfertigen. Die imperialistischen Großmächte bieten dabei leider durch ihre verbrecherische Verschleppungspolitik in der Reparations- und Abrüstungsfrage die gemischten Argumente für die bolschewistischen Theoretiker und Praktiker. Aber nur ein Wahnsünniger oder ein Abenteuerer kann aus den gegenwärtigen Mißerfolgen der Verhandlungen in Genf und in Paris eine „unmittelbar revolutionäre Situation“ in Westeuropa konstruieren und verbrecherisch die Arbeiterklasse zur allgemeinen Offensive, zu den Barrikadenkämpfen usw. auffordern.

Es muß festgestellt werden: die „neue Taktik“ der Komintern hat keine theoretische Rechtfertigung. Sie ist nur ein Beweis für die Ausschließlichkeit der Komintern. — nicht für ihre Stärke, sondern für ihre Schwäche. Das fieberhafte Suchen nach der revolutionären Situation bald im Westen, bald im Osten widerspiegelt nur die Unfähigkeit des Kommunismus sich an die Realitäten anzupassen. Aber nie und nirgends früher — weder in Deutschland 1923, noch in England 1926 — war die bolschewistische Bewertung der „revolutionären Situation“ so ungerechtfertigt, so unbegründet, so ausgeklüffelt wie diesmal in Deutschland 1929.

Die Komintern verkündet die Offensive. Sie wird zweifelsohne ebenso kläglich scheitern wie alle früheren. Der „rote Tag“ am 1. August wird vielleicht zu neuen blutigen Zusammenstößen mit der Polizei hie und da führen, aber keine Weltrevolution entfesseln. Auch der Einsatz auf die Unorganisierten wird sein Ziel verfehlen. Die Arbeitermassen werden sich nicht nach Stalins Befehl in einen Putsch hineinmanövrieren lassen...

Mehrere Monate werden verfließen, und

die heterogenen Betrüger werden wieder über die „verpöhten“ Revolution miteinander streiten, die schuldigen Abweichter suchen und die Ursachen ihrer Schlappe „theoretisch“ feststellen, — nicht um sich endlich vom Utopismus und Putschismus loszumachen, sondern um auf dem Aufsteig Stalins neue „Theorien“ zur Fortsetzung der Putschaktion zu konstruieren.

Die belgischen Wahlen.

Berlin über Sozialisten. — Ansteigen der flämisch-nationalen Stimmen.

Brüssel, 27. Mai. (Eigenbericht.) Die neu eingetroffenen Ergebnisse der gestrigen Wahlen haben das allgemeine Bild nicht wesentlich verändert. Bei dem sehr verwickelten System der Listenverbindung und der Verteilung der Mandate in den einzelnen Provinzen läßt sich die Verteilung der Mandate noch nicht mit Sicherheit voraussagen. Fest steht, daß die Liberalen einerseits, die Frontkämpfer andererseits den Erfolg davontragen. Der Gewinn der ersteren dürfte sich bis auf sieben, der der letzteren auf drei oder vier Mandate belaufen. Leidtragend sind die Sozialisten und Katholiken in etwa gleichem Maßstab; aber auch hier ist noch nichts Bestimmtes zu sagen. Die sozialistischen Verluste dürften vier oder möglicherweise fünf von den bisherigen 78 Mandaten betragen. Das System der Listenverbindung begünstigt in der Regel die Parteien, die Stimmengewinne erzielen. Bei den letzten Wahlen hatten dies die Sozialisten; heute hat sich das System teilweise gegen sie ausgewirkt und ihre Gegner begünstigt. Das eine kommunistische Mandat im flämischen Wahlkreis ist bereits endgültig verloren; das zweite kommunistische Mandat in Brüssel ist noch fraglich.

Nach dem Gewinn der flämischen Frontkämpfer ist in Flandern auch der starke Fortschritt der christlichen Demokraten innerhalb der katholischen Partei bemerkenswert. Das dürfte dieser Partei sowie der katholisch-liberalen Regierung noch manche Ruhe zum Ansatzen geben. Ueberhaupt dürfte die innere Lage dieser Regierung trotz der zahlenmäßig unerminderten Mehrheit nicht gerade rosig sein. Die heterogenen Elemente, die sich im Wahlkampf gegen die Sozialdemokratie geformt hatten, dürften schon am Tage des Zusammentrettes des neuen Parlamentes aneinanderprallen, von dem zersetzenden Einfluß der verstärkten Frontkämpferfraktion ganz zu schweigen.

Die belgischen Wahlen bringen leider einen Rückschlag in der mächtigen Aufwärtsentwicklung der belgischen Arbeiterbewegung, der zwar bei der Größe der Partei nicht sonderlich ins Gewicht fällt, aber dennoch für die belgischen Genossen und für die gesamte Internationale bedauerlich ist. Die belgische Sozialdemokratie hatte eher mit einem Gewinn als mit einem Verlust an Stimmen und Mandaten gerechnet und es ist im Augenblick auch noch nicht mit annähernder Be-

Aber mit jeder neuen Niederlage wird die Pleite der Komintern auffallender, keine Isolierung von der Arbeiterklasse größer. Durch keine „Aktivierung“, durch keine „Offensive“ ist mehr der Herabsetzungsprozess aufzuhalten. Die Fortsetzung der Putschaktion bedeutet nicht den Sieg der Weltrevolution, sondern das Ende des Weltsozialismus.

stimmtheit zu sagen, welches die Ursachen des Mißerfolges sind. Erst die genaueren Resultate werden einen Einblick in die Zusammenhänge der politischen Verschiebungen in Belgien gestatten und man wird die belgischen Sozialisten selbst hören müssen, um die Lehren der Wahl richtig ziehen zu können.

Einen Anhaltspunkt für die Beurteilung bietet vielleicht die Tatsache, daß beide großen Parteien, die Sozialdemokraten und die Katholiken, Stimmen verloren haben, während die kleineren Parteien, Liberale und besonders nationale Flamen, gewinnen. Hier scheint sich der nationale Streit, der in Belgien seit dem Kriege nicht ruht und der in den letzten Jahren sehr scharfe Formen angenommen hat, verhängnisvoll auszuwirken. In Belgien spielte die nationale Frage früher so gut wie keine Rolle und darum hat auch die Sozialdemokratie ihr wenig Beachtung geschenkt. Erst in jüngster Zeit hat sie ein Aktionsprogramm in der nationalen Frage aufgestellt, das aber anscheinend in der erhitzten Atmosphäre des nationalen Kampfes in Flandern seine Wirkung nicht zu entfalten vermochte.

So bietet der Wahlausgang bis zu einem gewissen Grade eine Parallele zu dem Ausfall der klassischen Gemeindevahlen, die auch mit Verlusten der Sozialisten und Gewinn der national-katholischen Autonomisten endeten. Es ist keine Frage, daß die belgische Sozialdemokratie den Weg zur Lösung des nationalen Problems finden und die Scharte ausweihen wird, die augenscheinlich auf das Aufstehen der neuen, unerwarteten, nationalen Momente zurückzuführen ist. Vielleicht hat auch die lebhafteste antimilitaristische und von bestem internationalen Geiste getragene Abrüstungskampagne der belgischen Sozialdemokratie ihr in dem national noch immer erregten, geistig keineswegs abgerüsteten Lande geschadet. Im Zusammenhang mit der Frank-Heinrichs-Spionageaffäre und dem belgisch-holländischen Zwist gewann eben sowohl die Wehrfrage als auch die flämische erhöhte Bedeutung und indifferente Schichten des Proletariats wandten sich teils der belgisch-nationalistischen Liberalen, teils der flämisch-nationalistischen Partei zu.

Nach dem großen Siege der flämischen Genossen bedeutet der Ausgang der belgischen Wahlen sicher für jeden Sozialisten eine schmerzliche Enttäuschung, den Vormarsch der belgischen Arbeiterbewegung wird aber die kleine Schlappe nicht aufhalten!

Schiffenuntergang an der Alaska-Küste. Der englische Zeppelin-Konkurrent.

Seattle, 27. Mai. Das Transportschiff „Alcatraz“ der Schiffsahrtsgesellschaft „Alaska“ scheiterte an einem Felsen in der Qual-Bucht der Insel Kodiak im Golf von Alaska. Die Passagiere und die ganze Besatzung blieben ins Meer. 291 Personen wurden vom Dampfschiff „Sirveher“ gerettet und aufgenommen. Der Wert des gesunkenen Schiffes beträgt eine Million Dollar.

London, 27. Mai. (AP.) Das fast ganz fertig gestellte Riesenluftschiff „R 101“, welches dieser Tage von den Mitgliedern der aeronautischen Gesellschaft besichtigt wurde, hat einen Fassungsvermögen von 450.000 Kubikmetern Wasserstoff. Seine Länge beträgt 242 Meter. Es faßt hundert Reisende und ist mit einem großen Zweifelhaken und zwei offenen Veranden ausgestattet.

Veröffentlicht im Weltbild-Verlag, Berlin, durch Transatlantik-Verlag, Wien.

Aufbruch im Warenhaus.

Von Manfred Georg. 38

Aber es ist vielleicht ein Glück, daß ich damals so betäubt war. Glück! Herrgott! Ich hole ja Glück. Da stehe ich und merke es überhaupt nicht. Ich habe ja das größte Glück gehabt, das mir je zuteil werden konnte. Was geht mich denn das Kriegsministerium an? Es geht mich natürlich sehr viel an. Alles geht mich an. Ich bin ja im Mittelpunkt der Dinge. Aufgewacht stehe ich an der Strommaschine der Ereignisse. Alle Schalter habe ich in der Hand. Ein großes Seil ist über New York gespannt. Auf dem wird der Milliarden-Brooker tanzen. Zeitsäulen stürzen fast immer einmütig ab. Das ist aber belanglos. Denn es gibt stets einige junge Menschen, die nach der Verheilung des Nachts nicht schlafen und den Willen, auch dort oben gehen zu können, so stark in sich füttern, bis sie es eines Tages durch ihn können. Ich werde den Leuten hier etwas vortanzen, was sie nicht vergessen werden. Das Beispiel ist es! Wer hat denn damals zu mir gesagt, als ich den Epichel Brooker in der Geheimnishaft nicht zum Tode verurteilen wollte, es müßte als ein Beispiel geschehen? Jelena war es! Früher hat sie mir die Augen und den Mund immer hart gemacht mit ihren Reden.

Und plötzlich tauchte aus seinem Bewußtsein die Begebenheit während der Reise auf. Nun wachte er auch, wer in ihm gehandelt hatte, als er nicht hinzugesprungen war, im Zuge die Klinke der sich öffnenden Tür hochzuziehen. Viktor war auf der Ueberfahrt in seinen Pfanden, aber Jelena hatte für ihn gewacht. Wie ein Mosatbild, das schon zusammengesetzt, noch roh und unfertig wirkt, weil ein letzter, ausschlaggebender Stein fehlt, so fühlte sich Viktor durch die Einfügung des Namens Jelena erst ganz. Es ging geradezu eine

Veränderung mit ihm vor. Ein leichter Kopfschmerz, den er immer gehabt und der sich stets wie Waite zwischen die Gedanken gelagert hatte, so daß sie sich nicht ganz dicht und logisch aneinander gereiht hatten, wich plötzlich. Rasch hob er das Telefon ab.

„Wenn Miß Dostalowa eintrifft, soll sie sofort mit einem Wagen zu mir herauskommen. Ich selbst komme heute nicht mehr herein.“ Um sieben Uhr meldete der Hauswart Jelenas Ankomst.

„Ich lasse bitten.“ Viktor sah an seinem Schreibtisch, auf dem halb unsichtbar ein kleiner Spiegel, ein sogenannter Spion, von Brooker eingelassen worden war. Durch ihn konnte der am Schreibtisch Sitzende, ohne sich umzudrehen, den Ankommling beobachten. Viktor war innen ganz Erwartung, freudig erregt wie ein Knabe.

Die Tür öffnete sich, und eine Dame trat ein. Viktor fuhr sich einen Augenblick über die Augen, ob er sich nicht täuschte. Aber dann erkannte er in dem Spiegel ganz deutlich ein Gesicht, so zerissen vom Schmerz und so gealtert, und die Gestalt des Körpers so schlaff, daß er erschraf. Eine tonlose Stimme fragte: „Sie wünschen, Mr. Brooker?“

In diesem Augenblick begriff er, was sich hier zugetragen hatte. Sie hatte von seinem Tode gehört, und so hatte sie es aufgefunden! Schauer der Entrüstung überströmten Viktors Herz. Und er hatte nicht einmal daran gedacht, sie zu benachrichtigen! Sein Gesicht hing hart wie ein Bleid Eisen über der Schreibtischplatte. Mein Gott, das war mörderlich! Das Begreifen tat sich in ihm so jäh auf, daß er hineinsank, ohne daß seine Seele einen Laut von sich gab. Er machte die Augen wieder auf. Das kostete viel Mühe, und sein Mund zermahlte lautlos Worte, die er nicht hören konnte.

„Sie haben mich rufen lassen, Mr. Brooker?“ Viktor tastete mit der rechten Hand nach hinten: „Jelena!“

„Ja?!“ Sie hatte ihn erkannt. Das Herz frug ihr wie ein kleiner Ballon in die Höhe und blieb dort wie ein Verdrüßter sitzen. Sie wollte von den Beherstippen auf die Saken, ihre Hände ballten sich: „Ich will nicht ohnmächtig werden.“ Sie sank wieder etwas nach vorn und stard dann. Schmerzliche Blitze zuckten über ihr Gesicht. Aber aus dem sich öffnenden Munde fuhr stoffartig das Amen der Freude.

„Ja!“ sagte sie noch einmal ganz fest und kaum noch vernehmbar.

Da drehte er sich um. Der schwache, hohe Mensch stand da, wie ein Schuljunge vor dem Lehrer steht, sinnlos und zu Eingebändnissen bereit. Dann sah er sie an:

„Es war eine Kalkmedusa.“ Das Gefühl auf ihrem Gesicht verflatterte. Sie setzte sich in einen Sessel, hat ihn, sie nicht anzusehen, weil die Ereignisse, die sie erlebt hätte, und die Anstrengungen der Reise — das Flugzeug sei kurz vor New York in eine schwere Böe geraten — ihr Aussehen unbortlich verändert hätten, schlug die Peine übereinander und fragte sachlich: „Also ist Brooker tot?“

„Ja.“
„Und keiner weiß es?“
„Niemand.“
„Du hast eine bestimmte Absicht?“
„Ja.“
Sie zögerte einen unmerklichen Augenblick, ehe sie weiter fragte: „Unsere Absicht?“
„Ja, Jelena.“
„Ich soll dir helfen?“
„Ich kann sie ohne dich nicht durchführen.“
„Hältst du dich denn stark genug dafür?“
„Wenn du dich mit mir bist, ja.“
„Du kannst selbstverständlich auf mich rechnen, und nun erzähle mir, wie du vorgehen gedenkst.“ Sie rauchte in langen, ungeduldigen Zügen, während er sprach. —
Nachher fuhren sie zu den Broadway hin-

unter. Ein Feuermeer von Licht und Wolkentosenen Lärmes hüllte sie ein. Der Wagen hielt an jeder Straßenecke. Dichtgedrängt schob sich die Menschenmenge dahin. Viktor sah aus dem Fenster. Er sah den kleinen Zeitungsjungen, der eine halbvertretene Apfelsine aufhob und gierig zu lutschen begann, und dachte: „Warte, mein kleiner Boh, hier ist einer, der für dich arbeitet. Er wird dir nicht helfen, aber er wird die Bisse herausbringen.“ Er sah die zerkümpften Kinder, von den betretenen Portiers der goldstüchigen Rinos forsjehigt, blinde Frauen, die die Streichholzstäbchen umgeschmalt, gegen den Strom trieben, und die oft an den Bänken zylinderbedeckter Gentleman scheiterten, sah die bleichen, ausgemergelten Verkäuferinnen vor den Fenstern der Juweliers stehen, halb schon gewonnen vom Blick des Spekulantens im Netzpelz, der neben ihnen die Auslagen besah.

Er sah, je dunkler der Broadway wurde, die aus den Restaurants zurückkehrenden Kellner mit den müden lassenden Händen, die Negerväter mit den aufgeschlagenen Händen und Narben auf der Stirn vom letzten Kampf mit einem weißen Mob, sah kleine, tuberkulöse chinesische Packer ein Lastauto mit Baumwolle abladen und unter den riesigen Ballen zusammenbrechen, erblickte vor einem Haus den erschreckten Transportwagen einer Krankengesellschaft, in den ein bleicher Mann mit verengtem Gesicht verladen wurde, hinter ihm eine Frau, ebenfalls auf einer Bahre, und Leute trugen die Sauerstoffapparate fort, die nichts mehr genügt hatten. Durch Kellerfenster schollen die Gefänge der Heilsarmee, die an verkaufte Dirnen und Bettler, abgemühte Greise und skelettarige Weiber Bäckervorte und schlechtes Brot austeilte. Und schließlich sah er im Saken drüben zwei mächtige, dunkle Aufwärterschiffe liegen, die auf den Morgen warteten, um ihre Fracht Menschendung an Land zu werfen.

(Fortsetzung folgt.)

Die englische Arbeiterpartei zu den bevorstehenden Wahlen in England.

Das bedeutendste weltpolitische Ereignis der nächsten Zeit sind die Wahlen in England, die am 30. Mai stattfinden. Unsere heißen Wünsche begleiten die Arbeiterpartei in diesem Wahlkampf, die wenn auch nicht die Mehrheit der Mandate erringen, so doch einen bedeutenden Erfolg davontragen wird, dessen Folgen sich weltpolitisch auswirken werden. Es ist deshalb sehr erfreulich, daß sich der deutsche Leser in einem soeben erschienenen Büchlein über die englische Arbeiterpartei orientieren kann, eine Partei, die zwar manche Verschiedenheiten von den selbständigen sozialdemokratischen Parteien aufweist, die aber ebenso wie diese die Interessen der arbeitenden Klassen vertritt und deren Endziel der Sozialismus ist.*)

Jahrzehntlang bildete es eine eigenartige Erscheinung, daß es in dem ältesten Industrielande der Welt keine sozialistische Bewegung gab. Das hatte ähnliche Ursachen wie die Schwäche des Sozialismus in den Vereinigten Staaten heutzutage. England machte im 19. Jahrhundert eine Epoche arthortiger, wirtschaftlicher Blüte durch ein herausragendes Reichtum gins, wie Gladstones berühmte Worte lauten, über die englische Bourgeoisie nieder. Von diesem Reichtum aus aller Herren Länder, der da nach England kam, fiel auch ein Brocken für die englischen Arbeiter ab, so daß diese die kapitalistische Wirtschaftsordnung erträglich fanden. — Der britische Arbeiter fühlte sich nicht als Proletariat, und fand sich daher auch nicht bereit, den Sinn und die Deutung anzunehmen, die Marx diesem Worte gegeben und den Begriff Klassenstolz umzuwerten. Dazu kam noch, daß der erste Versuch der englischen Arbeiter, zu politischer Macht zu gelangen (Chartistenbewegung) unglücklich endete und die Arbeiter daraus die Erfahrung abzuleiten glaubten, daß sie nur mit Hilfe von gewerkschaftlichen Organisationen, nicht aber einer politischen Partei ihr Los verbessern könnten. So blieb die von Henry Mun 1884 gegründete Sozialdemokratische Federation eine Sekte.

Erit in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, als sich die wirtschaftliche Entwicklung Englands verlangsamte — die weil in den Vereinigten Staaten und in Deutschland der Industrielapitalismus in stürmischen Vordringen begriffen war — konnte eine selbständige politische Arbeiterbewegung in England, die 1893 von Keir Hardie gegründete Independent Labour Party (Unabhängige Arbeiterpartei) festeren Fuß fassen. In richtiger Erkenntnis der Dinge trug Keir Hardie seine Agitation dorthin, wo die Massen der englischen Arbeiter zu finden waren: in die Gewerkschaften. Die englische Bourgeoisie half dabei Keir Hardie wider ihren eigenen Willen. Im 1901 eine richterliche Entscheidung, das sogenannte Taff-Bale-Urteil, die Gewerkschaften für alle Streiks haftbar machen wollte, erkannte die englischen Gewerkschaftsführer, die bis dahin im liberalen Lager gehandelt hatten, daß eine eigene politische Vertretung der Arbeiterinteressen im Unterhause notwendig sei und so kam es zur Gründung der Labour Party (Arbeiterpartei), die bei den Wahlen von 1906 bereits 29 Parlamentssitze eroberte. Diese kleine Minderheit setzte nun tatsächlich ein neues Gewerkschaftsgesetz (Trade Union Act) durch, was das Ansehen der Labour Party gewaltig steigerte. Als dann die englische Mitte durch das sogenannte Osborne-Urteil den Versuch machte, den Gewerkschaften die politische Betätigung zu untersagen, setzten die Labourabgeordneten 1913 die Forderung dieser Verfügung durch — es zeigte sich, daß die Arbeiterpartei bereits eine Macht geworden war, über welche die blosse Bourgeoisie Englands nicht hinweggehen konnte. Im Weltkrieg wurde die Labour Party, sowie auch die deutsche Sozialdemokratie, von schweren inneren Gegensätzen geschüttelt — wobei die Unabhängige Arbeiterpartei mit Macdonald an der Spitze, ähnlich wie die deutschen Unabhängigen der kriegsführenden Regierung unerschrocken und schroff gegenüberstand —, aber die lose Organisation der Partei, von der gleich die Rede sein wird, verhinderte die Spaltung der englischen Arbeiterbewegung, deren Macht von Jahr zu Jahr stieg. Hatte sie bei den Wahlen von 1910 nur 370.000 Stimmen auf ihre Kandidaten vereinigt, so stieg diese Stimmenanzahl 1918 auf zwei Millionen, 1924 aber auf 5,5 Millionen, von Jänner bis November 1924 war Macdonald der erste sozialistische Ministerpräsident Großbritanniens — ein in der Geschichte des Sozialismus höchbedeutendes Ereignis.

Völlig abweichend von unseren Verhältnissen ist die Organisation der Arbeiterpartei. Diese beruht auf den Gewerkschaften, die auch noch heute 90 Prozent der Mitgliedschaft der Arbeiterpartei stellen. Früher waren die gewerkschaftlich organisierten Mitglieder der Arbeiterpartei, wenn sie keine Erklärung abgaben, es nicht sein zu wollen; jetzt ist jeder Gewerkschafter politisch organisiert, wenn er die betreffende Erklärung, die ihm von seinem Verband, beim Leitungsgruppe eingehändigt wird, unterschreibt. (Der Mitgliedsbeitrag beträgt nur etwa 2 K (Schilling) jährlich) Daneben gibt es noch Mitglieder, welche direkt ausgeschlossen sind, oder der I.P.W. der I.P.W. oder der Fabianischen Gesellschaft angehören, die aber, wie gesagt, nur zehn Prozent der Gesamtmemberschaft ausmachen. Das Leben in der politischen Partei ist — abgesehen von Wahlzeiten — sehr schwach. Kulturorganisationen gibt es nicht, eine selbständige Arbeiterparteiorganisation kommt in diesem Lande des Fußballspiels nicht auf. Einen gewissen Einfluss hat die Unterhausfraktion, deren Leiter der führende Politiker der Partei ist, dem gegenüber der Parteivorstand nicht viel bedeutet. Die Tatsache, daß die Labour Party nur eine lose Organisation ist, hat zur Folge, daß es eine Disziplin, wie etwa in unserer Partei, gar nicht gibt, es erregt weiter kein Aufsehen, wenn ein Labourabgeordneter im Unterhaus gegen den anderen polemisiert: finden doch alle sozialen, philosophischen und religiösen Strömungen in der Labour Party ihre Anhänger.

*) Egon Barthelmer: Das Antlitz der britischen Arbeiterpartei. Verlag N. S. W. Dieckmann, G. m. b. H. Berlin-ZS. 68, Lindenstraße 8.

Das Leben in der politischen Partei ist — abgesehen von Wahlzeiten — sehr schwach. Kulturorganisationen gibt es nicht, eine selbständige Arbeiterparteiorganisation kommt in diesem Lande des Fußballspiels nicht auf. Einen gewissen Einfluss hat die Unterhausfraktion, deren Leiter der führende Politiker der Partei ist, dem gegenüber der Parteivorstand nicht viel bedeutet. Die Tatsache, daß die Labour Party nur eine lose Organisation ist, hat zur Folge, daß es eine Disziplin, wie etwa in unserer Partei, gar nicht gibt, es erregt weiter kein Aufsehen, wenn ein Labourabgeordneter im Unterhaus gegen den anderen polemisiert: finden doch alle sozialen, philosophischen und religiösen Strömungen in der Labour Party ihre Anhänger.

Sonderbar war auch lange Zeit das Verhältnis der Partei zu den Kommunisten. Da die Partei schon früher alle möglichen Richtungen in sich barg, durfte man auch, daß sich die Kommunisten innerhalb der Arbeiterpartei zusammenschließen. Erst später sah sich die Labour Party durch ähnliche Erfahrungen gezwungen, wie die Sozialdemokratie der anderen Länder, gezwungen, jede Verbindung mit den Kommunisten zu lösen. Dadurch ist die K.P. Englands zum Absterben verurteilt, sie zählt gegenwärtig nur 3500 Mitglieder. Sie ist im jetzigen Wahlkampf, da sie nur einigen Führern der Labour Party Kandidaten gegenüberstellt, der stille aber erwünschte Bundesgenosse der Konservativen.

Bemerkenswert ist, daß die Arbeiterpartei jahrelang überhaupt kein Programm gehabt und nur gelegentlich einzelne Forderungen aufgestellt hat. Noch heute ist die Abneigung der englischen Arbeiter und ihrer Vertrauensmänner gegen alle Theorie sehr stark. Erst die Erfahrungen des Krieges und der Nachkriegszeit haben die Massen der englischen Arbeiter zu Sozialisten ge-

macht. 1918 formulierte die Labour Party ihr erstes Programm, in dem allerdings der „gemeinsame Besitz an den Produktionsmitteln“ verlangt wird. Ebenso erklärte sie in dem neuen Programm, das 1928 auf dem Parteitag zu Birmingham beschlossen wurde, daß sie eine sozialistische Partei ist, wenn auch in der Art, wie dies geschieht, die geistige Eigenart des englischen Sozialismus zur Geltung kommt. Sie tritt dafür ein, daß mittels experimenteller Methoden, ohne Gewaltanwendung und Verwirrung, bei vollster Vertretung wissenschaftlicher Erkenntnis und organisatorischer Befähigung bewirkt eine soziale Ordnung geschaffen werde, in der die Hilfsquellen der Gemeinschaft einzig und allein mit Hinblick auf die Sicherung eines Höchstmaßes wirtschaftlichen Wohlergehens und persönlicher Freiheit für alle ihre Mitglieder organisiert und verwaltet werden. Charakteristisch ist auch, daß die Labour Party den Gedanken des Klassenkampfes in Worten ablehnt und nicht genug betont kann, daß sie nicht als Vertreterin einer Klasse spricht. Aber dieses Bekenntnis wird sofort durch die Feststellung abgeköpft, daß die Arbeiterpartei die Forderungen jener verdommenschen will, „die das Menschenlos der Arbeit zu tragen haben“, was doch wieder darauf hinausläuft, daß die Labour Party ebenso wie die kontinentale Sozialdemokratie die Interessen der arbeitenden Klasse vertritt.

Man sieht also, daß weder im Endziel noch in den entscheidenden Punkten des Sozialdemokratieprogramms die Unterschiede etwa zwischen der deutschen Sozialdemokratie und der englischen Arbeiterpartei so groß sind, als man gemeinhin annimmt. Deshalb wird der Sieg der englischen Arbeiter am 30. Mai zu einem Siegestag der Sozialdemokratie werden, deren Einfluss auf die Gestaltung der Weltpolitik eine bedeutende Verstärkung erfahren wird.

Das Ende einer Tragödie.

Kommunisten über den verfrachteten Putsch in der Kaolinindustrie.

Die Kommunisten haben seinerzeit Arbeiter der Kaolinbetriebe in Jettlitz (Westböhmen) in einen Streik hineingetrieben. Da die freie Gewerkschaft den leichtsinnigen Putsch nicht mitmachte, wurde den Sozialdemokraten in der kommunistischen Presse „Verrat an den Arbeitern“ vorgeworfen. Nach dem Zerfall des Putsches und dem mit ihm in Verbindung stehenden Kaolinerputsch ist nun aber bei einem Teile der kommunistischen Gewerkschaftsführer im I.A.B. die Ernüchterung eingetreten. Das kommunistische Gewerkschaftsblatt „Der Arbeiter“ vom 30. April rüfte schon mit der Wahrheit langsam heraus und teilte mit, daß

„in den Jettlitzer Betrieben 800 Arbeiter beschäftigt sind, davon nur 66 beim I.A.B. organisiert waren. In den Streik traten von den 66 I.A.B. Mitgliedern 7 Leute, alle anderen arbeiteten weiter. Von den 78 in den Streik getretenen Arbeitern ginoren aber im Laufe der Zeit weitere 2 in den Betrieb, so daß von 800 Arbeitern, 2. A.) noch 56 „Streikende“ übrig blieben.“

Ferner sind nach der Mitteilung des „Der Arbeiter“ in Pöschkau 270 Arbeiter in den „Solidaritätsstreik“ getreten, während es der Firma gelang, von anwärts 120 Arbeiter in den Betrieb zu bringen.

Mit aller Klarheit stellt aber die kommunistische Gewerkschaft fest, daß nur eine verjüngte Minderheit den Putsch begann, daß aber selbst

von den 95 ihrer eigenen Anhänger 39 (also fast die Hälfte), auf die Parolen ihrer Führer geblieben haben.

Wie die Arbeiter, die diese Situation täglich selbst erkennen konnten, von den Politbürokraten veralbert und belogen wurden, geht aus folgendem hervor: Noch am 25. April hat der Abg. Wünsch im Abgeordnetenhaus

Neue Opposition in der kommunistischen Partei.

Während bisher die gegenwärtige Leitung der K.P., von rechts her angegriffen wurde, beginnen nun die Angriffe auch von links. Es ist eben niemand mehr mit dem Politbüro zufrieden. Auch die Jugendlichen nicht, denen das Politbüro und insbesondere die Leitung der Prager Kreisorganisation noch viel zu wenig radikal sind. In einer Rundgebung der kommunistischen Jugendlichen heißt es unter anderem:

Die opportunistische Passivität der Kreisleitung und des Funktionärstaders kann nicht die notwendige Umkehr, die vom 5. Kongress der Partei bestimmt wurde, erzielen. Die völlige Unentschlossenheit der Parteileitung kam zum Ausdruck darin, daß die Kandidatoren Alet, Bolen usw. noch heute Mitglieder der Partei sind, trotzdem die Entscheidung der Exekutive der kommunistischen Internationalen sich scharf gegen ihr Austreten ausgesprochen hat, ein Austreten, welches unabweisbar ist mit der Mitgliedschaft in der K.P. Wir erklären, daß der nächste Zeitpunkt zum Ausschluß von Alet und Genossen verfaßt wurde.

Auch mit der Taktik gegenüber Bols und Genossen ist die Jugend nicht zufrieden. Es wird darüber gefolgt:

Die Leitung war nicht bestrebt, den Kampf gegen die Liquidatoren im I.A.B. und in der K.P. auf den heißen Boden der Betriebe zu verlegen und hat die Massen der Arbeiterpartei in dem Kampf nicht mobilisiert. Der ganze Kampf wurde auf das Aktive und in Parteiverfammlungen übertragen, das heißt in einen engen organisatorischen Rahmen und nicht unter die Arbeiter der Betriebe.

eine Rede gehalten, in der er u. a., wie aus dem „Kämpfer“ vom 1. Mai hervorgeht, sagte:

„Der Streik der Kaolinarbeiter begann vollkommen einseitig. Die sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeiter sind in geschlossenem Front in der Erkenntnis in den Kampf getreten, daß man gegen jeden Versuch der Einführung des Faschismus in den Betrieben von allem Anfang an mit der größten Schärfe und Geschlossenheit reagieren müsse. Die Kaolinarbeiter stehen seit dem ersten Tage bis heute zu 90 Prozent im Streik.“

Höher kann wohl die Absicht, Menschen irrezuführen, nicht getrieben werden. Durch den I.A.B. das glatte Eingeständnis, daß der Putsch von allem Anfang an von fast 50 Prozent der eigenen Anhänger nicht gewollt wurde, weshalb sie ihn auch im Stiche ließen, von Herrn Wünsch aber die salbülige Behauptung, daß der „Kampf“ vollkommen einseitig begonnen, ja sogar noch, nachdem er längst liquidiert war, zu 90 Prozent von der Kaolinarbeiterschaft weitergeführt werde.

Großmäulig erklärte die Politbürokratie, nachdem der Putsch durch den I.A.B. liquidiert wurde, daß dieser durch das Politbüro weitergeführt werde bis zum vollständigen Siege. Am 3. Mai meldete der „Kämpfer“ noch:

„Trotz der Liquidatoren geht der Kaolinarbeiterstreik mit ungebrochener Kraft weiter. Die Streikbrecher bröckeln ab.“

Das war die letzte große Phrase. Seit dem 3. Mai ist es in der Politpresse über den Kaolinerputsch ruhig geworden. Der Putsch ist erträglich verfrachtet. Eine Tragödie hat ihr Ende gefunden, bei der fast 100 Arbeiter als Opfer auf der Strafe stehen.

Arme, arme Arbeiter, die dafür mit ihrer Existenz zahlen müssen!

Die ganze Mobilisierung der Kräfte zum Schutze des Hauses des I.A.B. bestand durch einhalb Wochen in 15 Jugendlichen. Das kam auch zum Ausdruck in der Mobilisierung der Wienerverammlung der Mitglieder des I.A.B., die vollkommen mißlungen ist.

Ebenso sind die kommunistischen Jugendlichen mit der Art, wie der 1. Mai veranlaßt wurde, nicht zufrieden. Es wird da über die Rundgebung der Kommunisten an diesem Tage folgendes Interessantes gesagt:

Tatsächlich gelang es uns nicht, in Prag am 1. Mai die Massen aufzubringen. Auch mit den Arbeitern, die auf die Gasse gingen, trugte die Leitung des ersten Kreises nichts anfangen.

Daraus ist ersichtlich, was bei allen kommunistischen Rundgebungen zu sehen ist, daß die Kommunisten die Massen nicht mehr hinter sich haben und das Politbüro von den Massen vollkommen isoliert ist. Die Politik der kommunistischen Partei bricht von Tag zu Tag immer mehr zusammen, die Zerlegung in der Partei geht weiter.

Ein Originalschrittkeller.

Der nationalsozialistische „Tag“ hat das begehrtliche Bedürfnis gehabt, sich zu den Geschehnissen über die ärztliche Praxis und die Arztentwertung zu äußern. Er hat sich hierzu auf den naturheilkundigen Wenzel verberieben und ihm damit offenbar eine große Verlegenheit bereitet. Aber Wenzel hat sich zu helfen gesucht. Dazu hat Herr Dr. Viktor Bandler im Auftrag der böhmischen Rikstammer eine Besprechung

Vom Reichsarbeiterstag.

Vorbereitungen zum Festspiel.

Der würdige Abbruch des Reichsarbeiterstages wird, wie wir schon berichteten, die Ausföhrung eines Massenfestspiels sein. Das Gelingen dieses Festspiels setzt eine schwere organisatorische Vorbereitung voraus, müssen doch die mehr als 3000 Mitwirkenden aus dem weiten Gebiet von Bodenbach bis Eger rekrutiert werden. Zur Einleitung aller organisatorischen Arbeiten fanden in den letzten Tagen in den Kreisen Bodenbach, Tepliz und Karlsbad Konferenzen statt, in denen die Genossen Slama und Paul das Festspiel erläuterten und Vorschläge für dessen Durchföhrung erstellten. Bei diesen Konferenzen wurden für jedes Gebiet eine dreigliedrige Exekutive gewählt, die alle organisatorischen und registrischen Arbeiten zu leisten hat. Die Aufstellung erfolgte in folgender Weise: Der Kreis Bodenbach stellt 550, der Kreis Tepliz 600, der Kreis Karlsbad 1000 und der Kreis Ries 300 Mitwirkende. Den gesanglichen und musikalischen Teil werden rund 1000 Sönger und 120 Musiker beitreiten. Bei allen Konferenzen legten die Teilnehmer das größte Interesse für das Festspiel an den Tag.

Eine besondere Bedeutung kommt der das Spiel begleitenden Musik zu. Mit ihrer Auffassung wurde der Bundeschormeister der Arbeiterlänger Genosse Otto Weichert betraut.

der beiden Entwürfe geschrieben, die der Reichsverband der deutschen Ärztevereine mit Schreibern vom 4. Mai allen parlamentarischen Parteien übermittelt hat und die daher auch Herrn Abg. Wenzel zur Kenntnis kam. Die Antwort gibt ein vom Herrn Abg. Wenzel mit vollem Namen gesezeichneter Artikel im „Tag“ vom 25. Mai 1929:

Wenzel: Es erscheint sehr merkwürdig, daß die Regierung zehn Jahre nach Kriegsende, also zu einer Zeit, da die Gefahr einer größeren Epidemienausbreitung geringer ist, da wir uns doch von Jahr zu Jahr besseren gesundheitlichen Verhältnissen nähern, trotz des einmütigen energischen Protestes der Ärzteschaft wieder mit einem so ominösen Konstitutionsparagrafen nicht nur die Ärzte, sondern die gesamte deutsche Bevölkerung in Erregung bringt.

Schnitz gebräuch: Der Notizenbericht noch die bekannten unheimlichen Phrasen zu der zweiten Beschlüß der Ärzte. Jeder Kenner der Verhältnisse weiß, daß ohne Gesetzesverordnung der Bedarf an Epidemiedrogen jederzeit reich gedeckt werden kann, nämlich durch ein entsprechendes Tagegeld, nachdem sich freiwillig bei Beobachtung genügender Kräfte und Seilschunde melden würden. Als Höchstzahl kann man bei der größten Ausbreitung von Epidemien (denn so riesenstark ist ja dieser Staat nicht), in der heutigen Zeit mit 100 Epidemiedrogen auskommen.

Wir überlassen es unseren Lesern, diese originelle geistige Leistung des Herrn Abg. Wenzel mit gebührendem Humor zu würdigen.

Gemeindevahlerfolge der tschechischen Genossen.

Am letzten Sonntag konnten die tschechischen Sozialdemokraten bei den Gemeindevahlen in Kuttienberg und Pötschel schöne Erfolge erzielen. In Kuttienberg vermehrten sie ihre Stimmenzahl von 922 auf 1500, ihre Mandatszahl von vier auf sieben. Von den anderen Parteien erhielten: Nationalsozialisten 12 Mandate (früher 13), Kommunisten 2 (1), Nationaldemokraten 6 (6), Volkspartei 4 (4), Agrarier 1 (2), Gewerkschaft 3 (2). — In Pötschel erlitten die Kommunisten eine große Niederlage: ihre Stimmen gingen von 682 auf 481, ihre Mandate von neun auf sechs zurück. Die Sozialdemokraten dagegen konnten zwei Mandate zu ihren bisherigen zwei dazugewinnen. Sonstige Parteien: Nationalsozialisten 11 (10), Nationaldemokraten 1 (3), Volkspartei 2 (3), Gewerkschaft 5 (4), Agrarier 1 (0). — In Taus behaupteten die tschechischen Genossen ihre bisherigen neun Mandate. Die Kommunisten erhielten ein Mandat (früher 1), Nationalsozialisten 6 (5), Gewerkschaft 6 (8), Agrarier 3 (1), Volkspartei 4 (4), Nationaldemokraten 7 (8).

Tagesneuigkeiten.

Wem sagen Sie das!

Der gute Mann, der in der „Landpost“ allwöchentlich „Spreu und Körner“ ablagert, befaßt sich des langen und breiten mit dem „goldenen Kalb“. Die Beziehung zu den agrarischen Belangen ist bei diesem Titel in zweifacher Weise gegeben. Es ist von einem Kalbe und vom Gold die Rede. Das goldene Kalb ist heute das Finanzkapital, „ein echter Götz insofern, als seine Macht nur in der Einbildung der Menschen existiert, die betrogen und getäuscht sein wollen“. Herr Spreu scheint aber selbst der Ansicht zu sein, daß es sich nicht nur um eine Einbildung, sondern um eine sehr gefährliche Realität handelt. Ihr möchte er mit dem Bibelwort von den Armen im Geiste an den Leib rücken:

„Zelig sind die Armen im Geiste“ (nicht die an Geist Armen, wie wir es spottend mißverstehen). Die Armen im Geiste, das sind alle, die sich aus Reichtum nichts machen und ihn, wenn er ihnen schon zugefallen ist, nicht dazu verwenden, ihre Mitmenschen in Abhängigkeit zu bringen. Könnte man sie zählen, diese Armen im Geiste, würde man über ihre geringe Zahl staunen.“

Und es sei gleich gesagt: in den Reihen der Großagrarien wird man sie nicht finden, auch wenn man sie mit der Laterne suchte! Dort wird das goldene Kalb hoch in Ehren gehalten. Das Geld, das aus „Blut und Schweiß der Kleinen Leute“ kommt, wird dort zu wenig beachtet wie das in Börsenspekulationen gewonnene. Wie weltfremd muß ein Mensch sein, der ausgerechnet in der „Landpost“ zu predigen beginnt:

„Der Arbeiterstand hält das arbeitende Kapital für seinen Feind, aber zu Unrecht. Der Feind unser aller ist das Finanzkapital. Freilich mischen sich die beiden häufig durcheinander, indem der schlaue Industrielle auch in die Finanzinstitute einzudringen sucht. Dann kann es ihm nicht schief gehen: bleibt der Industrie nur die Wolke, vor er so schon vorher beim Rahmabschöpfen dabei. Darum sollten wir Landwirte, wenn wir uns mit der Industrie etwas zu schaffen machen, uns wenig um die prunkvolle Außenwelt des Tempels kümmern, sondern in sein Inneres schauen, grundsätzlich auch bei allen Abmachungen verlangen, daß die Stimme der Arbeiterschaft gehört werde.“

Diese bolschewistischen Ansichten wird man ihm bald abgewöhnen. Wenn er dem goldenen Kalbe, wie er will, seine Mißachtung bezeugt, hat er dort, wo er jetzt steht, schon ausgespielt. Dort legt man allen Wert darauf, beim Rahmabschöpfen oder mindestens bei der Knüdelkühnheit Erster zu sein!

Ein Rennfahrer fährt ins Publikum.

Furchtbares Unglück bei einem Vergnügen. — Zwei Tote, acht Schwer- und acht Leichtverletzte.

Zittau (Sachsen), 26. Mai. Bei dem internationalen Ländchen-Vergnügen für Motorräder und Automobile, das heute hier in Anwesenheit von annähernd 14.000 Zuschauern stattfand, ereignete sich eine furchtbare Katastrophe. Bei dem letzten Rennen geriet der von dem bekannten Rennfahrer Mahla - Morchenstern als letzter gestartete Bugattiwagen kurz vor dem ersten Torweg ohne ersichtliche Ursache ins Schleudern, fuhr drei Bäume und einen Telefonmast um und slog Jobann in großem Bogen mitten in die Zuschauermenge. Soweit bis jetzt festgestellt, sind zwei Personen getötet, sieben bis acht schwer und acht leicht verletzt worden. Mahla-Morchenstern hat schwere, jedoch anscheinend nicht lebensgefährliche Verletzungen davongetragen.

Die amtliche Untersuchung der Katastrophe hat ergeben, daß der Rennwagen einen Materialfehler aufwies, dessen Vorhandensein man zunächst nicht annehmen konnte und der, wie die Untersuchungskommission annimmt, die Ursache der Katastrophe war.

Die Moldaugenener vor Gericht.

Kaschau, 27. Mai. Bei der heutigen Verhandlung im Prozeß gegen die Moldawaer Zigeuner erstattete der Vorsitzende Dr. Moricz in der Angelegenheit des räuberischen Überfalles in Zarnow einen Bericht über das Ergebnis der Reise der Gerichtskommission, die sich am Samstag mit den Brüdern Ziga und mit dem taubstummen Rybar in Zarnow aufgehalten hat. Die Brüder Ziga leugnen und wollen von dem Raubüberfall nichts wissen, doch hat sie Rybar an Ort und Stelle überführt. Rybar selbst hat sich an dem Raub nicht beteiligt, sondern hat Wache gestanden. Nach der Tat erhielt Rybar von Risse 200 K. Nachher haben sie im Gasthaus Karten gespielt. Der Besitzer des Gasthauses wird zwecks Zeugenanhörung vorgeladen werden.

Hierauf wurde in das Zeugenverhör in der Angelegenheit der

Er mordung des Studenten Ondesla eingegangen. Bis auf Trinkanz und Grula leugnen alle. Der taubstumme Adalbert Rybar nennt die Täter, behauptet jedoch, nicht am Tatorte gewesen zu sein, er habe nur von dem Morde erzählt gehört. Als Hauptschuldiger erscheint Paul Rybar, der Ondesla einen Hieb mit der Gabel versetzt hat.

Karlsbad, Die Stadt des Reichsarbeiterlages 1929.



Sprubelspringer.

Heute nachmittags begibt sich die Gerichtskommission nach Stroh mit Grula, Trinkanz und Adalbert Rybar zwecks Feststellung einiger Einzelheiten in der Nordjache Jmling.

Und immer wieder Kajmans Bahnen! Ein Leser schreibt uns: Seit Jahren benutze ich zu wiederholtenmalen den Schnellzug S 51 Wien—Gmünd—Prag, ohne je einmal fahplanmäßig in Prag einzutreffen. Die Verspätungen sind leider nicht geringfügiger Natur, sondern bewegen sich ausschließlich im Bereiche von 60 Minuten und mehr. Geradezu ein Glanzstück leistete sich unsere Staatsbahn am 20. 5. 1929. Von den österreichischen Bundesbahnen wurde an jenem Tage obengenannter Zug, bestehend aus einer modernen Schnellzuglokomotive Reihe 113 und 12 Pullmannwagen im Gesamtgewicht von 469 Tonn., unter Berücksichtigung der Weidwärtelgeländeverhältnisse, hervorragend geführt. An der Grenze kam es anders. Zunächst betrachteten die Herren Bahnorgane einen Schnellzug von 12 Wagen als Weltwunder. Dann wollte man den Zug teilen; zum Schluß hängte man kaltblütig einen oder zwei Prager Kurswagen ab und zwang die Fahrgäste, in den vorderen, ohnehin vollen Wagen Platz zu nehmen. Die folgende Fahrt unter Führung der neuesten tschechoslowakischen Schnellzuglokomotive Reihe 386 war einfach miserabel, wobei die 57 Min. verspätete Prager Ankunft nicht wundern kann. In Rufe durfte es selbstverständlich nicht unterlassen werden, das Publikum von der Elektrifizierung der OSD. zu überzeugen, was ebenfalls nur mit Schwierigkeiten ging. Sollten die Tschechoslowakischen Staatsbahnen in Anbetracht des bald einsetzenden Reiseverkehrs Werbeschriften herausgeben, so mögen sie es nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß sie zehn Jahre nach dem Krieg Schnellzuglokomotiven in Dienst stellen, die bei Beförderung von 500-Tonnen-Zügen versagen, und daß nach ihrer Ansicht direkte Kurswagen von Auslandszügen nicht bis in die angegebene Bestimmungsstation geführt werden müssen, sondern willkürlich abgehängt werden können.

Sprachenpraxis bei Spina. Die deutschbürgerlichen Blätter sind in der letzten Zeit sehr aufgeregt über die Mißachtung der verwaltungsgerichtlichen Entscheidung über die Prüfung von Geometern und Zivilingenieuren durch das Arbeitsministerium. Das Oberste Verwaltungsgericht hat bekanntlich entschieden, daß diese Prüfungen nur in der Sprache des Prüflings und nicht in jedem Fall in der Staatsprache abzugeben sind. Die Prüfungen finden ungeachtet dessen weiter in tschechischer Sprache statt, weil das Arbeitsministerium auf die gerichtliche Entscheidung pfeift und erklärt, diese müsse in jedem konkreten Fall von neuem getroffen werden. Das ist natürlich nur eine Schikane und oben-dreien eine, die das Rechtsbewußtsein des Volkes erschüttern, die verwaltungsrechtliche Judikatur lächerlich machen muß. Daran ändert sich nichts, wenn der Justizminister Professor Wehr die gleiche Ansicht vertritt wie das Ministerium, weil ja sonst das Gericht dem Gesetzgeber gleichgesetzt würde. Andernfalls ergibt sich die echt Deutsche Situation, daß Gesetze nur spasseshalber gemacht werden und niemand verpflichtet ist, sie zu halten, es sei denn, er werde im konkreten Fall dazu gezwungen. Das die deutschbürgerliche Presse bei diesen Erörterungen gern vergißt, ist

das eine, daß diese widerrechtliche Sprachenpraxis gerade im Amisbereich des Herrn Spina besteht, der also entweder nicht die Macht oder nicht den Willen hat, das Unrecht abzustellen.

Schon wieder ein Fliegerunglück beim Brünner Fliegerlag. Der Brünner Fliegerlag, der bisher drei Opfer forderte, von denen eines die unglückliche Kriegsspielerlein mit dem Leben bezahlte, während die anderen schwer verletzt im Spital liegen, wäre Sonntag beinahe wieder der Schauplatz einer Katastrophe geworden. Der Motor eines vom Piloten Perina gelenkten Flugzeuges löste plötzlich aus, sodas der Pilot im Gleitflug niedergehen mußte. Es fehlte nicht viel und das Flugzeug wäre in die dichten Zuschauermassen gestürzt, wenn der geistesgegenwärtige Lenker, das eigene Leben aufs Spiel setzend, es nicht im letzten Augenblick selbst zum Ueberfliegen gebracht hätte und aus einer Höhe von etwa 20 Meter abstürzte. Zum Glück blieb er unverletzt, während das Flugzeug völlig zertrümmert wurde. Es ist hoch an der Zeit, daß die Verantwortlichen von solchen gemeingefährlichen militärischen Spektakeln verschont würde, die, wie das neueste Brünner Beispiel zeigt, für Ausführende wie Zuschauer gleich verhängnisvoll enden können.

Stahlhelmerverkehr. In der „Rheinischen Zeitung“, Köln, waren vor kurzer Zeit zwei Briefe abgedruckt, die wir allen Freunden völkisch-radikaler Einstellung, Marke Stahlhelm - Hitler, zum Studium empfehlen:

„Der Stahlhelm (Bund der Frontsoldaten), Gau Köln, Pressestelle.“

Köln, 28. Feber 1929

An die Schriftleitung der „Rheinischen Zeitung“

Köln.

Unter Bezugnahme auf § 11 des Preßgesetzes wird um Aufnahme folgender Berichtigung Ihrer Faltschreibung vom 27. Feber d. J. in gleicher Schrift und an gleicher Stelle, und zwar alsbald ersucht: siehe Anlage.

Der Stahlhelm (Bund der Frontsoldaten) Gau Köln.

auf Befehl: Kummacher,

Königlich Preussischer Oberleutnant a. D.“

Darauf erhielt der Königlich Preussische Oberleutnant in der Stahlhelmhose folgende Antwort:

„Rheinische Zeitung“, Köln.

Die Redaktion.

Köln, 1. März 1929.

An den

Stahlhelm, (Bund der Frontsoldaten)

Köln, Gilsbachtstr. 7

Unter Bezugnahme auf die auch einem Halbgebildeten bekannten Rechtsverhältnisse werden Sie ersucht, die Einsendung von Schriftstücken ähnlicher Art an uns zu unterlassen. Und zwar bald!

Die Redaktion der „Rheinischen Zeitung“

auf Befehl: Effertrot,

ehemaliger Rgl. sächsischer Gemeiner.“

Wohl bekomm's!

Vom Rundfunk. Empfehlenswertes aus den Programmen. Mittwoch.

Prag: 11.15 Schallplattenmusik, 17.35 Deutsche Presse, 17.45-18.15 S. Z. nach Brunn Deutsche Sendung, Arbeiterkennung Konsiliorat Dr. Armin Klein, Prag; Volksgesundheitliche Fragen. — Brunn: 12.30-13.30 nach Prag; Arbeiterkennung Konsiliorat Dr. Armin Klein, Prag; 17.45-18.15 S. Z. aus Prag; Deutsche Sendung, 19.05 bis 22.00 nach Prag und Preßburg: „Jenuke“, Oper von Leo Janacek. — Preßburg: 11.30 Deutsche Presse, 18.30 Konsiliorat. — Bombon: 18.45 Preßburg; Streichquartett, 23.30 „Der Gaukler unterer Lieben Frau“ Bühnenmusik von J. Wolfen. — Bari-Galitz: 18.35-20.25 Konzert. — Brück: 20.15 Konzert, 21.15 Gesang. — Berlin: 19.30 Unterhaltung mit einem der Entdeckungen, 21.15 Gesang-Konzert. — Bielefeld: 18.35-19.20 Die Bakteriologie des täglichen Lebens. — Stuttgart: 18.45 Regenerien im einhundertjährigen Jubiläum, 20.00 Populäres Orchesterkonzert. — Leipzig: 20.00 Das Orchesterkonzert in drei Jahrhunderten, 21.15 Bruno Schönlank liest aus eigenen Werken. — Breslau: 19.35 Breslau-Jahrbuch; 20.00 R. W., 20.00 Glogenhof, ein Hörspiel, 22.00 Rostkollkonzert in einem Breslauer Park. — München: 21.25 Jazz-Orchester, 22.20 Abendkonzerte. — Hamburg: 19.25 „Lied“, Oper von Perhing. — Langenberg: 17.45-18.30 Sommermusik, 19.15-19.40 Intendant Ernst Harbitz: Was einer Arbeiterkennung, 20.00 Josef Blau-Abend, anschl. Letzte Redungen. — Riga: 20.05 Konzert, 21.25 Der moderne Roman. — Frankfurt: 18.10-18.30 Bühnenmusik, 18.50-19.10 „Wie werde ich Begehrter?“ 19.10-19.25 „Kunstliche Leinwand“, 20.00-20.15 Ratskammer, 20.15-21.15 Ludwig Harbitz: „Schnee und Boganten“. — Wien: 18.15 Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Kaufmännischen, 19.00 Ueber das Lernen von Fremdsprachen, 20.00 Villenkon-Abend. — Järich: 20.00 Stunde lebender Komponisten. — Genf: 20.45 Konzert. — Rom: 21.00 Konzert. — Mailand: 21.05 Quintett. — Genoa: 21.15 Symphonisches Konzert. — Stockholm: 22.10 Alte Lieder. — Oslo: 20.00-21.30 Orchesterkonzert, 22.05 Solistenkonzert. — Düsseldorf: 19.41 Chor-Konzert, 20.40 Orchesterkonzert. — Rostock: 20.15 Konzert. — Weh: 20.20 Solistenkonzert.

Augenblicke zu sich und konnte angeben, daß er der 48 Jahre alte Arbeiter Fritz Welger sei. Seine Begleiterin ist die 33 Jahre alte Arbeiterin Margarethe Hennig. Beide sind ohne Wohnung und lebten seit geraumer Zeit in der Heide. Da sie kein Geld mehr hatten, öffnete Welger der Frau mit einer Messerklinge die Pulsadern und versuchte dann, sich auf die gleiche Art zu töten.

In einer Steingrube bei Gyllagheg, in der Nähe von Budapest, ereignete sich Sonntag ein schweres Unglück. Drei Schulkinder spielten mit einem Kippkarren, der sich auf der steilen Bahn in Bewegung setzte und mit den Kindern immer schneller zu fahren begann. Bei einer Säule kippte die automatische Einrichtung im Garten um, und die Kinder wurden auf einen Steinhaufen geworfen. Ein Kind wurde auf der Stelle getötet, während die beiden anderen lebensgefährliche Kopfverletzungen erlitten.

Der Mörder der Oberleutnantengattin Vesitz in Branow wurde verhaftet. Alle Meldungen über seine Flucht sind leere Kombinationen. Stefan Veselba ist zwar aus Branow entflohen, wurde jedoch am selben Abend, als er wieder zurückgekehrt war, in Branow verhaftet. In einem ausgefangenen Briefe erklärt der Mörder, daß er die Tat deshalb begangen habe, weil man ihn streng behandelt habe. Schließlich erklärt er in dem Schreiben die Absicht, Selbstmord zu begehen. Seine Verhaftung erfolgte in der Kaserne, in die er in einer gestohlenen Oberleutnanten-Uniform gekommen war in der Absicht, einen Gefreiten zu ermorden und dann Selbstmord zu begehen.

Lindbergh heiratet. Der amerikanische Postbote in Mexiko Morrow ist Sonntag auf seinem Gut in Englewood im Staat New Jersey getroffen, wo Vorbereitungen zur Hochzeit seiner Tochter mit Oberst Lindbergh getroffen werden. Die Hochzeit wird wahrscheinlich Mitte Juni stattfinden.

Beim Kochherd verbrannt. Sonntag um die Mittagsstunde wurde die Schlossersgattin Bäuerin in Nurnburg beim Vorrichten des Mittagstragens vom Feuer erfaßt. Im Nu standen die Kleider in Flammen. Die Unglückliche wurde ins Krankenhaus überführt, wo sie im Laufe der Nacht gestorben ist.

Das Augenlicht verloren. Ein Wiener Kürschner verlor beim Zusammenstoße eines Automobils mit einem Wagen der elektrischen Straßenbahn dadurch das Augenlicht, daß die Windschutzscheibe des Automobils in Trümmer ging und die Splitter ihm in beide Augen drangen. Die Ärzte, die sich um den Kürschner bemühten, konnten keine Hilfe mehr leisten, da beide Augen bereits ausgeronnen waren. Die Splitter zerschnitten dem Kürschner auch Stirn, Nase und Mund.

Nord aus Eifersucht. In Kaiserslautern ereignete sich in der Nacht auf Sonntag eine schwere Bluttat. Der Schützenmeister Schönborn verlor plötzlich einem bei ihm zu Besuch weilenden Oberlokomotivführer mehrere Schläge ins Gesicht, worauf er in die Küche stürzte, dort ein Messer ergriff und mit diesem dem Lokomotivführer mehrere Stiche in der Herzgegend beibrachte. Der Unglückliche starb kurz darauf. Auch einen herbeigeholten Arzt bedrohte Schönborn mit dem Messer, so daß dieser flüchten mußte. Die Polizei nahm den Mörder fest. Die Tat soll von Schönborn aus gänzlich unrechtmäßiger Eifersucht begangen worden sein.

Andgedrohter Mörder. Aus dem Gefängnis von Aofa (Türkei) brachen drei Mörder aus, nachdem sie die Mauer ihrer Zelle durchbrochen hatten. Die Generaldirektion hat ihre Verfolgung aufgenommen.

Torfmoorbrände. Bei Emmen (Holland) brennt das Moor an drei Stellen, und der Brand schreitet schnell fort. Auch an Neu-Amsterdam wird über Moorbrände berichtet. Verschiedene Torfbauern haben durch Abtrennen aufgelaufener Bestände bereits großen Schaden erlitten. Bei Riazienaven ist eine Ammoniakfabrik bedroht.

Ein Holzsplitter als Todesursache. In Groß-Buchwalde (Ostpreußen) hatte sich die Arbeiterfrau Maria Bogdanaki einen kleinen Holzsplitter in die rechte Hand eingewirrt, dem sie zunächst keine Beachtung schenkte. Als Schwellungen an Hand und Arm eintraten, wandte sie sich an einen Arzt. Doch war es bereits zu spät; die Frau starb an Blutvergiftung.

Der Kampf mit dem Drachen.

Eine fast ungläubliche Geschichte, die dieser Tage das Kreisgericht der weisshausparischen Stadt Praha beschäftigt, zeigt wieder einmal, wie Gier und Streben nach Gold und Geld den Menschen mit dem wästeligen Aberglauben und mit Blindheit schlagen können. Angetanzt waren die Bauern Bohem, Arrest und Toten aus Rastow. Sie hatten sich schnell und leicht Geld verschaffen wollen. Wohlhabenden Bekannten in Praha und Umgebung hatten sie unter dem Siegel der Verschwiegenheit „verraten“, daß sich in einer der großen Höhlen des nahen Dorfes Sakonka ein riesiger Schatz von ungefähr acht Wagen Gold befände, der in vier großen Kisten aufgeteilt sei. Andere wertvolle Kostbarkeiten fanden sich in 18 Eimern von je 30 Kg. Gewicht. Die Schatzkammer, die eine schwere Eisentür von der übrigen Höhle trenne, werde von einem großen leuchtenden Drachen bewacht, der der Besitzer des Goldes sei. Die Lage der Schatzkammer habe der unglückselig verstorbenen 147jährige alte Frau dem Behov angegeben, der auch den großen eisernen Schlüssel besitze. Trotz aller Anstrengungen habe Behov den Schatz nicht zu bergen vermocht. Man suchte daher Kühne, entschlossene Leute, um den Drachen zu töten und das Gold zu erbeuten.

Auf diese naive Schwindelerei liefen eine ganze Reihe von Leuten herein. Die jetzt als Zeugen vor Gericht standen. Darunter befanden sich u. a. zwei ehemalige aktive Obersten, ein Lehrer, eine Popemime, die große Summen für die Rüstungen zum Kampfe gegen den Drachen an die Schwindler gegeben hatten. Von der Popenfrau waren 46 Mal Geldbeträge verlangt worden. Eine Bäuerin hatte eine Kuh geschenkt, mit deren Fleisch der Drache gefüttert werden sollte, damit er zutraulicher würde. Die Schwindler und ihre Opfer hatten einen Geheimbund gegründet und tagen oft in der Höhle. Den Zeugen waren hierbei die Augen verbunden, während die Ganner durch Abgabe von Schüssen im Innern der Höhle Kampfspüren mit dem Ungeheim vertauschten. Wie einige Zeugen vor den Richtern ausfragten, war vereinbart worden, nach der Erpreisung des Schatzes einen Teil davon zur Auszahlung der Reparationen und zur Unterstützung der Erdbeschädigten zu verwenden. Der Schwindel kam schließlich dadurch ans Licht, daß die Frau des einen Obersten ein Testament ihres Mannes vorfand, der — für den Fall, daß er im Kampfe mit dem Drachen fallen würde — seinen letzten Willen niedergelegt hatte. Dieser Oberst war nämlich zum „Siegfried“ bestimmt worden. Er hatte sich mit einer vollen Kampfausrüstung, in der auch die Gasmaske nicht fehlte, versehen. Die Erlegung des Drachen sollte nach einigen Wochen vor sich gehen. Inzwischen hatten sich die Ganner Auslandsreisen beschafft, die sie rechtzeitig mit bösen Tischen über die Grenze bringen sollten. Die Offiziersfrau, die ihren Bruder zu Rate gezogen hatte, meldete den Fall der Polizei, die sofort eingriff und die drei Vurschen festnahm. Das Gericht verurteilte sie zu hohen Zuchthausstrafen.

Neue Formen der Sklaverei.

Die Sklaverei ist bis zu unseren Tagen noch immer nicht abgeschafft und ist sogar jetzt in eine neue Blütezeit getreten. Die einzige soziale Tätigkeit der imperialistischen Mächte braucht billige Arbeitskräfte und daher das Neuaufleben dieser schrecklichen Art der Ausbeutung der Menschen. Bis zum Weltkrieg lebte die Sklaverei noch spärlich in der alten Form hier und da in Afrika und auf einigen asiatischen Inseln. Der Völkerbund mit seinen bürgerlich-revolutionären Idealen, die der Professor Wilson verkörperte, trat aber energisch gegen diese Ueberbleibsel

der Schmach der Menschheit auf. Die Sklaverei wurde in den Kolonien und Protektoraten streng verboten. Wie sollten sich aber die kapitalistischen Ausbeuter der großen Aufschwung nehmenden kolonialen Tätigkeit die billigen Arbeitskräfte verschaffen? Die Sklaverei ist abgeschafft — hoch die Zwangsarbeit! Statt der Sklaverei, die ohnedies beschwerlich und kostspielig war und für die kapitalistische Ausbeutung nie eine große Rolle spielte, wurde die Zwangsarbeit eingeführt. Die Bevölkerung ganzer Eingeborendörfer, ganzer Gegenden wurde von ihrer gewohnten Arbeit und Lebensweise weggerissen und zur Zwangsarbeit geführt. Zu einer schweren Arbeit, die unter mörderischen klimatischen Verhältnissen, unter Vernachlässigung der primitivsten Wohlfahrtsmaßnahmen für die Eingeborenen, zum Massensterben dieser Menschen führte. Es ist erinnerlich, wie die Eingeborenen einzelner Schriftsteller wirkten, die berichteten, daß bei den Eisenbahn- und Straßenbauten in Französisch-Kongo zehntausende Negers ihr Leben lassen mußten. Aber nicht nur die staatliche Verwaltung, auch private Unternehmerrgesellschaften benutzten die Eingeborenenmassen zur Zwangsarbeit und schlugen ungeheure Profite aus Blut und Leib der Unglücklichen. Diese kapitalistischen Unternehmungen werden bei ihrer unmenschlichen Ausbeutung der eingeborenen Arbeitskraft von den Behörden mit den brutalsten Sklavenhaltermethoden unterstützt.

Das Internationale Arbeitsamt, das jetzt seine größte Session in Genf hält, wüßte sich mit dieser beschämenden Frage zu beschäftigen. Die Zwangsarbeit soll in allgemeinen internationalen Verböten werden und nur bei wirklicher Not, unter Sicherungen für Gesundheit und Wohlergehen der Eingeborenen erlaubt werden. Diese neue Sklaverei wirkt viel verderblicher als die alte, denn der Sklavenhalter sorgte doch für seinen menschlichen Viehstand, der ihm einen Wert darstellte, während in der neuen imperialistischen-kapitalistischen Sklaverei die zur Zwangsarbeit gezwungenen Massen wertlos sind und zu Tausenden freieren können. Sorgt doch die koloniale Behörde mit Peitsche, Fortur und Gewehr immer für Erfatz. Dieser Schande — auch eine Errungenschaft der Nachkriegszeit und des Völkerbundes — soll jetzt Einhalt geboten werden.

Weiteres vom sächsischen Wahlkampf.

Bei der Wahltagung für die Wahlen zum sächsischen Landtag ereignete sich in einer Versammlung der Redner folgendermaßen: Meine Herren, wir haben wirklich alle Veranlassung, im Interesse unserer Partei nicht den ersten besten zu wählen. Es kommt doch immer wieder vor, daß man sich einer bei der geringsten Gelegenheit Böse rühlet und wir bekommen sie dann alle aufs Butterbrot geschmiert.“

Ein anderer logte: „Soeben bekomme ich das neueste Flugblatt der gegnerischen Partei. Bei diesem Flugblatt, meine Herren, schaut Länge und Gemeinheit aus allen Knopflöchern heraus.“

Ein recht wohlbelebter Gutsbesitzer geht in Begleitung seines Knechtes nach einem auf einer Anhöhe gelegenen Versammlungsort und zwar sehr langsam. „Du bist“, so äußerte er sich zu seinem Begleiter, „noch nie so langsam und sicher herausgegangen.“ — „Doch“, lautete die Erwiderung, „wenn ich mit Dänen den Berg hinaufsteige, gehe ich immer langsam.“

Leuchtende Insekten.

Geheimnisvolle Leuchtlarven in Neu-Seeland.

Von Paul Grebe.

Auf unserem Erdball gibt es eine Anzahl leuchtender Tierchen. Dazu gehören vor allem die das herrliche Meerleuchten erzeugenden Protozoen genannten, nur Millimeter großen Wasserleuchten, die Leuchtwürmer und Leuchtfliegen. Letztere vor allem in tropischen Urwäldern, wo sie, in taktmäßigem Tanz auf und ab schwebend, in der Nacht ganze Bäume im tiefen Dunkel des Waldes wundervoll erleuchten.

In der sonderbarsten Art zählen aber ohne Zweifel die leuchtenden Larven der südpazifischen Insel Neuseeland. Man nennt sie dort Höhlen-Glühwürmer und von den Wissenschaftlern werden sie als *Arachnocampa luminosa* bezeichnet, d. h. leuchtende, spinneähnliche Wesen. Wie ihr Name schon andeutet, kommen sie in den Höhlen, und zwar so zahlreich vor, daß z. B. die von einem unterirdischen Fluß durchflossene Waitomo-Höhle unter dem Schein von Hunderttausenden dieser Glühwürmchen wie ein Märchenland erscheint. Diese Larven sind, ähnlich wie Spinnen, silberne schwimmende Fäden ab, die mit einer schleimigen, lebrigen Masse bedeckt sind, und in gleichen Abständen leichte Verdickungen aufweisen. In diesen Fäden hängen die fast zwei Zentimeter langen Larvenwürmer von der Decke der Höhle herab. Ihr Schein ist so hell, daß man dabei eine Reizung gut sehen kann. Wenn man sie herabnimmt, so leuchten sie noch mehrere Stunden. Die Larven nähren sich durch Vertilgung kleiner Insekten. Angewiesen durch das Licht, fliegen diese herbei. Sobald sie den lebrigen Fäden berühren, haften sie fest und sind rettungslos verloren. Die Erklärungsversuche des Lebens erregt folgende die Aufmerksamkeit der Glühlarve, die sich darauf am Faden

bis zu ihrem Opfer in die Höhe windet, etwa wie ein Angler seine Angelhaken einholt. Das Insekt wird vollkommen verzehrt, und nicht wie bei den Spinnen nur der Saft ausgelaugt.

Die Glühwürmlarven sind schleimig, leicht zerbrechlich und von schmutzig-grauer Farbe. Ihre Haut ist so vollkommen durchsichtig, daß man alle inneren Organe klar sehen kann. Voll ausgewachsene Tiere zeigen der Länge nach einzelne innere Abschnitte. Im Abschnitt befindet sich das Leuchtorgan. Die Larven haben eine Lebensdauer von mehreren Monaten. Ist die volle Größe erreicht, dann absorbiert die Larve sämtliche bis dahin erzeugten Fäden. Darauf macht sich eine Verwandlung durch, wie sie in solch seltsamer Form wohl nirgends in der Natur vorkommt. Sie nimmt die goldig schimmernde Gestalt einer Chrysalis, Puppe der Goldbraune, an.

Wenige Tage darauf findet eine weitere erstaunliche Wandlung statt. Aus der nun goldig schimmernden Puppe schlüpft ein elegant geformtes Insekt mit schwarzen Flügeln, doppelt so groß wie eine Stechmücke, heraus. Diese Insekten meiden das Licht und werden selten gesehen. Nun erfolgt die Paarung und Befruchtung. Der Werdegang vom Ei über die Larvenform, Chrysalis bis zum Insekt beginnt von neuem. Im Schlamm der vielfach von unterirdischen Wasserläufen durchzogenen Höhlen Neuseelands, so vor allem in der oben erwähnten Waitomo-Höhle, haften sich, da der Schlamm in reichlichem Maße organische Stoffe enthält, unzählige Larven kleiner Insekten auf. Diese Insekten fliegen, vom Lichte angezogen, in das silberne glühende Fädengewirr der an den Decken der Höhlen hängenden Glühlarven, für die sie eine willkommene Nahrung abgeben.

Wandern

Singen.

- GELEGENHEITSKUPFEL:
- Das Deutsche Volkslied (549 Texte) gebd. K 5.50
 - Bruder, Der Zapfenlehnstuhl gebd. K 14.40
 - Plausatz Der Liederschrift (110 Lieder mit Noten) gebd. K 18.—
 - Neue Lieder für's Volk, gesammelt von L. Jacobowski (156 Seiten) K 5.—50
 - Turner - Wanderlieder für die Jugend K 2.—25
 - Proletarier-Liederbuch K 1.50
 - Liederbuch für Arbeiter K 0.—60
 - Uthmann Arbeiterliederbuch, 3 Teile zu je 4 Stimmen.
 - Tongers Album mit 150 com. Chören sowie andere Liedersammlungen zu sehr niedrigen Preisen. — Bei Mehrbezug erhalten Organisations Preisnachlass

Volksbuchhandlung Teplitz - Schönau Königsstraße 13

direkt gegenüber dem Neuen Stadttheater

Der Kleingarten

seine Anlage, Einteilung und Bewirtschaftung. Von Max Reichertler K 6.50

VOLKSBUCHHANDLUNG

Kremsier & Co. Teplitz-Schönau, Königsstraße 13, direkt gegenüber dem neuen Stadttheater.

FÜR HAUS UND GARTEN FÜR STRASSE U. SPORT

der gute

Strapaz-Leinenschuh

„VICTORIA“

mit starker Gummisohle und extra verstärktem Absatz.

Außerordentlich haltbar.

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.



Engros Verkauf:
Berson Kautschuk
Gesellschaft m. b. H.
Prag II, Soukenická 11.



Auf jeder Sohle die eingepreßte Sternmarke

Volkswirtschaft und Sozialpolitik. Drohende Monopolisierung des Flaschenbierhandels

Wir sind nicht so naiv, als daß wir von der herrschenden kapitalistischen Profitwirtschaft und von dem durch sie beherrschten Staat bei den allfälligen „Regulierungen“ der Wirtschaft etwa eine Rücksichtnahme auf die Lebenshaltung der arbeitenden Bevölkerung und der gesamten Verbraucher überhaupt erwarten. Erhöhung des Lebensstandards der Bevölkerung, Vermehrung des Nationalvermögens, das mögen ja ganz schöne Phrasen so mancher Ministerrede sein, aber mit den verdammt nüchternen Erwägungen wirtschaftlicher Dinge der Wirklichkeit haben sie nichts gemein. Hier pochen die harten Knöchel einer brutalen Faust auf den Tisch: Der Profit. — Von ihm wird vor unserer Wirtschaftsordnung auch schließlich ihr Widerstand funktioniert.

Unsere Regierung strebt bekanntlich danach, gegenüber dem Auslande um jeden Preis eine Sonderstellung zu erringen: „so etwas gibts nur in der Tschechoslowakei!“ scheint ihr Heldengesang zu sein. Nicht etwa in bezug auf Fortschritt rückwärts heißt der Reservatort!

Als einziger Staat Europas wird die Tschechoslowakische Republik mit 1. Juli 1929 die Verengung des Patentverfallschlusses unterfragen. Ist es ein allgemeines Verbot? Keine Spur, dann hätte doch die ganze Sache keinen Wert; Ausnahmen müssen sein. Den zum Ausschank befugten Gast- und Schankgewerbetreibenden wird die Weiterbenutzung des sogenannten Patentverfallschlusses bei Bierflaschen gestattet. Das ist des Pudels Kern. Für einen Teil des Flaschenbiervertriebes soll ein Privilegium geschaffen werden. Die Auswirkung dieser famosen Regierungsverordnung vom 28. November 1928, die den durch die allösterreichische Ministerialverordnung vom Jahre 1899 (Entstehung) geschaffenen Zustand wieder herstellt, ist klar: Das Gast- und Schankgewerbe darf den alten billigen Patentverfallschlüssel weiterhalten und kann daher mit den Preisen auf unveränderter Höhe bleiben, der übrige Teil des Flaschenbiervertriebes muß nun entweder die teuren Korkstopfen oder die sogenannten Kronenverfallschlüsse verwenden und demgemäß die Preise erhöhen. Der wirtschaftliche Ablauf der Dinge ist damit gegeben: Das Gastgewerbe hat das Monopol im Flaschenbierverfallschlüssel. Wie es dann mit den Preisen aussehen wird, ist eine andere Frage.

Abgesehen davon, daß ein solches Privilegium weder sozialpolitisch noch fiskalisch berechtigt ist, bedeutet die Verordnung rein volkswirtschaftlich ein Übel. Statt daß es das Ziel der Regierung ist, die rationalsten und billigsten Wege im Güterverkehr zu suchen, trifft in diesem Falle das Gegenteil zu: die Verfortung der Bierflaschen muß notwendigerweise zu einer Mehrarbeit und Mehrbelastung führen, die dann im erhöhten Preise ihre Auswirkung finden.

Mit Inkrafttreten der Verordnung werden Hunderttausende von Bierflaschen, die auf den bei der Bevölkerung beliebten und praktischen Patentverfallschlüssel eingerichtet sind, einfach überflüssig. Die Verfortung der Bierflaschen wird ihrerseits wieder einen Materialverlust zur Folge haben, der durch das maschinelle Einsetzen des Korkes zufolge eines Ueberdresses durch die Maschine entsteht. Wieviele Flaschenhälften werden in Ermangelung eines Korkstoppers oder eines Messers einfach abgeschlagen werden. All diese Materialverluste müssen doch ersetzt werden. Wo liegt da die volkswirtschaftliche Entwarnung? Der Korkverfallschlüssel ist zu alledem noch reichlich unpraktisch: Ohne Befehle

ist die Flasche nicht zu öffnen; mit durchgedohrtem Kork ist die angebrochene Flasche nur unvollkommen zu verschließen, wenn er überhaupt noch zu verwenden ist; die mehrfache Verwendung ein und desselben Korkstopfens, wie das ja beim Flaschenbier der Fall ist, führt dazu, daß sich eventuell im Kork ansetzende Würmchen auch durch das vorgeschriebene Auslösen nicht beseitigen lassen und eventuell beim Öffnen in das Getränk fallen; eine einmal geöffnete Flasche muß auf einmal geleert werden, weil ein nochmaliger dichter Verschluss unmöglich ist; die gebrauchten Flaschen auch deswegen von der Hausfrau nicht zu anderen Zwecken verwendet werden. Durch die Verwendung des Kronenverfallschlusses, ist ein Wiederververschließen der Flaschen, die zu anderen Zwecken von der Bevölkerung gebraucht werden, vollkommen ausgeschlossen.

Die Begründung der Regierungsverordnung, daß durch die vorgesehene Maßnahmen der unbefugte Ausschank von Bier in Geschäften mit Flaschenbier verhindert oder wesentlich erschwert werde, ist nicht stichhaltig; wer auf diese Weise unbefugt ausschänken will, öffnet die Flasche mit einem Korkzieher ebenso bereitwillig und zuverlässig, als daß er den Patentverfallschlüssel öffnet.

Nach welcher Richtung immer man die Sache betrachten mag, so stellt sie nichts anderes als eine ungerichte, einseitige und unsoziale Bevorzugung einer verschwindend geringen Bevölkerungsschicht dar. Die Regierungsverordnung war der Gegenstand einer Interpellation der Genossen Dietl und de Witte im Parlament, auf die der Minister für Industrie, Handel und Gewerbe eine ablehnende Antwort erteilte. Die Interpellationsbeantwortung nimmt Bezug auf die allösterreichische Ministerialverordnung, die vor 30 Jahren erlassen wurde und die der sinngetreue Vorläufer der tschechoslowakischen Regierungsverordnung war. Im Kriege wurde, verursacht durch den Mangel an Kork, der allgemeine Verschleiß von Flaschenbier mit Patentverfallschlüssel wieder gestattet. Diese Handelsfreiheit war dem Gast- und Schankgewerbe ein Dorn im Auge. In der Antwort des Ministers, der persönlich ein guter Freund des Herrn Abg. Petrovichy (Nationaldemokrat und Führer der tschechischen Gastwirtsvereiner) ist, lesen wir folgenden Satz: „Als nach dem Kriege der Mangel an Kork aufgehört, verlangten die Gastwirte, und Ausschankorganisationen, daß der frühere Stand hergestellt werde.“ Was will man mehr? Das ist für den Minister wahrlich Grund genug, diese von der ungeheuren Mehrheit der Bevölkerung schon lange stürmisch geforderte und schmerzlich ersehnte Regierungsverordnung zu erlassen! Unsere Bevölkerung hat einen derart hohen Lebensstandard, daß sie die jährliche Mehrbelastung des Konsums von leuchtigen acht bis zehn Mill., welche die Durchführung der Verordnung im Gefolge haben wird, mit einer Hand bezahlen kann. „Das Handelsministerium erachtet daher die gegenwärtige Regelung als zweckmäßig und beabsichtigt nicht sie abzuändern.“

Den Antrag der Regierung möchten wir erweitern, daß man zur besseren Kennzeichnung der Verdienste, die sich unter Handelsministerium auch die Gastwirtsorganisationen zur Förderung des allgemeinen Fortschrittes erworben haben als wirkungsvolle Aufsehenpropaganda in die Korkstopfen „Made in Czechoslovakia“ einbrennt.

E. F.

Kunst und Wissen.

„Madel von heute.“

(Mit Illustration.)

Das „Madel von heute“ als Lustspiel? Damit war schon allerhand anzufangen; man müßte nur das Madel von heute nicht eben aus der Oberflächselangweiltheit herauslösen, sondern es dort finden, wo es wirklich eine neue Welt zu erobern beginnt: in der Erotik, im Kontor, im Korridor. Dieses Madel von heute dürfte aber auch nicht als zierliche Frauentheaterin, nicht in der Parfüm- und Mannequinswelt die Bühne gestellt werden, sondern eben als selbständiges, arbeitendes und sein Neufundenes erkämpfendes Wesen. Dieses Madel müßte von bedenklichen Welt sein und im Kampf gegen den „Faschismus der Liebe“, gegen die barbarischen Lebensformen unserer Zeit, wie Madel sie sah, die die freudlos gealterte Jungfer, die von der Gesellschaft ausgegrenzte, Proletarierin, das zum Höchstpreis veräußerte Mädchen, seine Mission erfüllen.

Von solcher Auffassung des Themas ist Hr. G. Döbls Werk entfernt. Er macht sich lediglich über jenes Madel von heute lustig, das mit Haut und Haar noch von gestern ist, an dem lediglich die Schminke und die Dessous (Wegewort) bedeuten. Die Modernität findet sich darin, daß dieses Madel den Zeitgenossen die tote Gehe, den Tonfall der Gorgone abgibt und abgibt, hat und sie mit ihm, den Mann geschickter zu fangen, sich selbst leiser auf den Markt zu bringen. So offen stellt der Komödientext es freilich nicht dar; er wehrt den öden Weg zur reinen Parodie mit neuen Situationen zu dekorieren.

Bei der Aufführung zeigen die Ziele und Götze die Aufmerksamkeit auf sich. Ihrem Spiel dankt das Lustspiel seinen Erfolg. Die Ziele wehrt auch das wenig sympathische pseudomodern Madel mit viel Charme und Temperament, das wirklich modernen zu spielen, das man sie hier wie in dem üblichen „Geist auf der Straße“ allen Schwächen des Kindes zum Trotz empfinden muß. Götze spielt einen keiner verlässlichen guten Bonaventura, ihm wären noch Kamman, Renner und die Salovant zu nennen.

Der Theatergenie ist diesmal noch um die Anzüge der Zeitgenossen bedient. Es waren schönere Zeiten und es gab bessere Lustspiele, als man noch Bodawasser unbekannter Herkunft trank. Zum Kauf der Bühne gehört mehr als Champagner!

„Tristan und Isolde“ von Richard Wagner. Neues Deutsches Theater, 25. Mai. Dem ungewöhnlichen Reiz, den unsere Opernleitung in den letzten Tagen entwickelt, dankte man vergangenes Samstag eine Aufführung des Tristan und Isolde von Richard Wagner, jenes unsterblichen Werkes, dessen glühende Leidenschaft und unerreichte Liebes- effekte uns immer wieder aufs neue entzünden und begeistern. Steinhilber bringt manche Steigerungen der „Tristan“ Partitur hervorragend zur Geltung (vor allem das große Duett des zweiten Aktes); manches aber würde man drängender, leidenschaftlicher wünschen (so gleich das Vorspiel, dann den dithyrambischen Schluss des ersten Aktes oder die Musik zu Isolde's Liebestod). Dieser Opernabend hatte für uns übrigens besondere Bedeutung: er gab uns den Glauben an Frau Tschick und ihre herrliche Stimme und Gesangsart wieder. Zeiten und schon lange nicht haben wir die Künstlerin so hervorragend in Form gesehen und gehört, dastellend und gefänglich, wie diesmal als Isolde: ihre samstägige Leistung repräsentierte eine Klasse für sich. Herr Helm als Tristan war ihr nur in einzelnen glücklicheren Momenten gewachsen, vor allem im großen Zwischenspiel des zweiten Aktes, den beide mit unerhörter Stimmkraft und mit packender Echtheit

des Gefühls und Eindringens sangen. Auch sonst hat die Aufführung trotz mancher Unebenheiten erfreuliche Leistungen: Andersen's stimmlich prachtvoller König Marke ist besonders zu rühmen, ebenso auch die gefanglich und dastellerisch gleich vorzüglich berateren Kurwenal. Die Aufführung der schwierigen Chöre hinter der Szene des ersten Aktes wird bei einer Wiederholung des „Tristan“ unvermeidlich sein. Mit dem neu gestellten Szenenbild des zweiten Aktes, das die mächtigen Waldbäume bis unmittelbar an das Schloß König Markes heranführt, sind wir nicht einverstanden; der freie Vordergrund von früher ist zweckentsprechender und wirkungsvoller. —ef.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag (185—1), 7 1/2 Uhr: „Frau, Mama“.

Sport * Spiel * Körperpflege

Bogen als Leibesübung.

Es ist nicht zu leugnen, daß das Bogenschießen, trotz dem es von vielen Seiten ganz zu Unrecht als roh verachtet ist, auf Grund seiner allseitigen Körperbildungsfähigkeiten mehr und mehr volkstümlich wird. Vernünftige Regeln verhindern Ausschüß und Verletzungen kommen beim Amateurbogenschießen kaum vor.

Das ABC des Bogens beginnt mit Zeilspitzen, Herz und Lunge, Bein- und Tauchmuskeln werden durch diese stetig federnde Arbeit für die großen Daueranstrengungen des Wettkampfs vorbereitet. Es folgt die Gymnastik. Wochenlang übt sie der Anfänger, lockert die Muskeln. Denn die Bänder und gewinnt dadurch langsam Wissen über seinen Körper. Atmungsübungen weiten den Brustkorb, damit später bei längerer Kampfdauer kein Luftmangel eintritt. In aufsteigenden Höhenübungen werden die anfangs in Zeilspitzen vergrabenen Bauchmuskeln herausgearbeitet. Zur Vorbereitung für die wuchtigen Stöße und Schläge ist ein kräftiges Medizinballtraining unerlässlich. Die Bogenschieße werden im einzelnen ohne Handhabe am Sattel geübt und verbessert. Einen breiten Raum im Training nehmen auch die notwendigen Geschicklichkeitsübungen wie Bücken, Abfangen, Parieren, Vor- und Zurück- und schrittweises Ein- und Ausweichen.

Ist der Anfänger glücklich durch diese intensive Körperkultur hindurch, dann kommt der erste Festtag für ihn: er darf zum ersten Male die Handhabe anziehen. Es sind heute, das gepöhlte 8 bis 12 Unzenhandhabe, die dem Zeigler jede gefährliche Wirkung nehmen, aber nicht so weich sind, daß sie den Körper nicht abhärten. Alle Stöße und Paraden werden nun wiederholt. Mann gegen Mann. Es ist ein Kampf zwischen Gegnern, die keine Feinde sind, Bogen bedeutet überhaupt weit mehr als nur Schlagen und Dedern. Bogen heißt: sehen, beobachten, gelassenheitsgemäß sein und niemals sich blaffen lassen. Diese Worte des Sportlichen übertragen sich auch, wie die Erfahrung lehrt, auf das Denken und Handeln im Leben. An Obergang der Bewegung ist höchstens noch das sportliche Festhalten mit dem reinen Bogen vergleichbar. Lautlos geht der Kampf vor sich. Kein Schreien, kein wildes Benehmen wird man schließlich können. Keine verärgerte Bewegung läßt den Gegner die Wirkung seiner Schläge erkennen. Abgesehen von alledem ist neben dem Ansehen, Schwimmen und der Leichtathletik auch das Bogenschießen eine Leibesübung, die dem Körper eine selten harmonische Durchbildung gibt.

Die Engländer Spiele — der neueste Skandal im bürgerlichen Fußballsport

Die Engländer-Spiele am Kontinent wachen langsam zu einem Skandal innerhalb der bürgerlichen Sportbewegung auf. Den Anfang in diesem Jahre machte Huddersfield Town, dessen Mannschaft sein Spiel der Tournee gewinnen

Wittmoos (186—2), 8 Uhr: „Salome“. Donnerstag (187—3), 7 Uhr: „Friederike“. Freitag (188—4), 7 1/2 Uhr: „Dreigroschenoper“. Samstag, 7 Uhr (Bankbeamten I und II): „Perle der Oper“. Sonntag (189—1), 7 1/2 Uhr, Uraufführung: „Kranke“. Montag (190—2), 7 Uhr: „Friederike“.

Spielplan der Reichen Bühne. Dienstag: „Geld auf der Straße“. Mittwoch (Aufführung): „Madel von heute“. Donnerstag: „Madel von heute“. Freitag: „XPS“. Samstag: „Thouane“. Sonntag: „Madel von heute“. Montag: „Arm wie eine Kirchenmännchen“.

konnte. So wurde diese Elf Sonntag in Leipzig von einer Auswahlmannschaft 5:3 geschlagen. Der zweite englische Klub, der auch heute in Prag gastieren wird, Newcastle United, hat bisher ein Spiel (in Mailand, 1:0) gewonnen. In Wien bekamen diese Engländer vom BAC eine 2:0-Niederlage und die betrogenen Zuschauer pfeiften sie aus und verlangten ihr Geld zurück. Gollacher, der „berühmte“ Sturmführer dieser Elf, zeigte nichts von seiner Kunst, als das, daß er den Wiener Sportlern zusah, und nicht mit Beifall reagiert. Den Vogel in dieser Skandalserie englischer Profis schloß das Spiel Newcastle United am Sonntag in Preßburg gegen CSA, Bratislava ab. Diese englischen Profis wurden mit einer Tordifferenz abgefertigt, die zu bedenken gibt. Hier kam man nichts anderes sagen: Es ist ein großangelegter Betrug! Der Preßburger Klub — er gewann gegen die Engländer 8:1 — ist denn doch nicht so eine Bombenmannschaft, daß man sagen könnte, das Resultat wäre gerecht. Diese „Herren“ aus England machen bloß ihre Vergnügungsvorhaben und lassen sich auch gut bezahlen — auf dem Spielfeld zeigen sie aber rein gar nichts, nur ihre technischen Fertigkeiten lassen sie aufblitzen, aber den Kampf um den Sieg, den wofür sie nicht. Eine große Anzahl von ihnen betrachtet es bloß als eine willkommene Abwechslung, nach durchschwärmten Nächten ein bißchen mit dem Ball herumzudrehen. Und für diese „Fußballkunst“ läßt man eine Klamme von Zappel, gleich einer Zirkusankündigung, den Zuschauern wird ein vollständiger Lebenslauf jedes einzelnen Spielers mittels Flugblätter vorverlesen und das Ende ist, daß diese „Hobbyisten“ mit den Zuschauern sich einen Zug machen. Das heutige Spiel auf dem Slovianaplatz gegen eine Kombination Slavia-Viktoria wird genau so enden. Und es wird trotzdem genaugesamt gehen, die für diesen Schwindel noch zu haben sind.

Vom Arbeiter-Turn- und Sportverband. Dienstag am 6. Mai abends in der Handballsporthalle.

DJK gegen Viktoria Zizkov 2:2 (0:1). Die Blaumeißen spielten wieder einmal zur Abwechslung auf eigenem Platz. Das Spiel selbst war sehr abwechslungsreich und auch in einzelnen Phasen sehr hart (besonders die Viktoria-Spieler Paner und Bedrazil „schmeckten“ sich vielfach aus). DJK zeigte zeitweilig ein schönes Spiel, doch vor dem Tor schied der Sturm reichlich von Reich verfolgt zu sein. In sichere Torchancen wurden vergeben. Das Half hatte seinen besten Mann in Zwillinger. Das Verteidigungstrio war gut, besonders Taußig im Tor zeigte herrliche Abwehrkraft. Viktorias beste Waffe war das Hinterspiel, im Angriff wurde viel zu durchsichtig und zeitweilig kopflos gespielt. Das Unentschieden entspricht voll und ganz dem Stand der DJK als Amateurmacht; sogar ein Er-

Unentbehrlich
für Vertrauensleute und Helfer der
Arbeiterfürsorge
und des „Marktblätter für Fürsorgeinstitute“.
Bisher erschienen:
Nr. 1. Richtlinien für Fürsorgeinstitute, II. Teil.
Nr. 2. Fürsorge und Gesellschaft. Von Heinrich Mergel.
Nr. 3. Arbeiter-Fürsorge und Fürsorge-Einrichtungen. Von Theodor Schwaner.
Nr. 4. Arbeiterbewegung und Arbeiterfürsorge. Von Josef Hofbauer.
Nr. 5. Aufgaben der Arbeiterfürsorge. (Kampf gegen Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten und Alkoholismus.) Von Dr. Arnold Hottelbacher.
In Vorbereitung:
Nr. 6. Sozialhygiene und Arbeiterfürsorge. Von Dr. Theodor Grawitz.
Nr. 7. Gewerkschaft und Arbeiterfürsorge. Von Alois Schäfer.
Die Marktblätter sind zu beziehen durch den Verlag „Arbeiterfürsorge“, Geschäftsstelle Brunn, Französische Straße 24.
Holt Euch Rat bei uns!
Die Arbeiterfürsorge ist die organisierte Selbsthilfe des Proletariats! Dem Klassengenossen soll durch den Klassengenossen geholfen werden!
Gründet Bezirksvereine! Werbet Mitglieder! Helft der Arbeiterfürsorge!

folg. Der Schiedsrichter war im großen und ganzen gut, war aber in der Beurteilung der scharfen Spielweise sehr unkonsequent. Wie gewöhnlich, wenn tschechische Vereine auf dem DFC-Platz spielen, kam es auch im Fußballraum zu nationalpolitischen Reibereien. Heber Tscheken waren.

Slavia — Ligonietzer der Profis. Sonntag wurden die tschechischen Meisterkämpfe ausgetragen. Slavia konnte SK, Radno mit 3:1 (1:1) bezwingen. Čechie Karlin lieferte auf eigenem Platz der Sparta ein unentschiedenes Gefecht (0:0). Bohemians schlugen knapp den Absteigkandidaten Z. A. Sieben 3:2 (1:2).

Teplitzer JA. — eine Niete! Die letzten Resultate der Teplitzer Profis zeigten schon ganz deutlich, daß die „hohe Spielform“ ihrerseits im Zinken begriffen ist. Als sie leinertel in Wärdren eine klammbare Niederlage nach der anderen von Amateurreinen einstecken mußten, da hatte man gleich Anreden bei der Hand. Diesen Sonntag gab es in Teplitz eine „Ueberraschung“: DFC, Budweis fertigte die Profis mit 5:1 (3:2) ab und das ganze Publikum hatte die Profis zudem noch dem Schiedsrichter zu verdanken. Es wird wohl bald dasselbe eintreten, was schonzeit mit der „berühmten“ Koziel-Mannschaft eintrat: der Zusammenbruch!

Zünftige Resultate. Prag: ČADK gegen Meteor VIII, 3:2 (3:2). — Brüx: Schwabe gegen TJA, Amateure 2:0 (0:0). — Turn: Z. A. gegen SpVA, Bodenbach 6:6 (2:2). — Znojmo: DFC gegen Sportklub Prag 3:1 (2:0). — Gaboritz: TJA, Kuffig gegen BZA, 3:1 (0:0). — Keichenberg: TJA, gegen BZA, 2:2 (4:0). BZA, Gaboritz gegen Karlsbader J. M. 2:1 (1:1). — Brünn: Moravia gegen Z. A. Sulovice 7:2. Sportklub gegen Brünn 4:2. — Troppau: DFC, Wittomitz gegen TJB, 6:4. Seriba gegen ZC, 1:1. — Wien: DFC gegen Rapid 2:1. BAC, gegen Union 4:2. Vienna gegen Admira 3:1. Sportklub gegen Wader 1:0. — Budapest: Dunaújváros gegen Znojmo 3:2. Ferencvaros gegen Zoltari 1:0. Ujpest gegen Balas 4:1. — Berlin: Tennis Borussia gegen Seriba DFC, 2:3. — Hamburg: BZA, gegen Holstein-Niel 3:1. — Nürnberg: 1. FC, gegen BFC, Redaran 1:0. — Lausitz: Zschiffel Weidenau gegen Sports 1:0. Die einzige englische Elf, die alle Spiele ihrer Turnee gewann. — Västisch: Belain gegen Brandisch 4:1 (2:0).

Bereinsnachrichten.

Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag
Kinderturnen. Ab heute, Dienstag, beginnt das Kinderturnen auf dem Zentralsportplatz (Gehleis). Turnstunden jeden Dienstag und Donnerstag von 5 Uhr an. Genossen und Genossinnen! Eure Kinder gehören in den Arbeiter-Turnverein!

Benükt die Arbeiterbüchereien!

Devilenturie.
Frager Kurse am 27. Mai.

100 halbbühliche Aktien	1335.32	1339.32
100 Zins	86.17	86.17
100 Reichsmark	803.85	806.05
100 Belgier	488.97	489.4
100 Spanier	587.55	589.55
100 Schweizer Franken	649.67	651.67
100 russische Rubel	162.44	164.44
100 Ein	176.79	177.69
1 Dollar	23.71	23.8
100 tschechische Kronen	23.74	23.74
100 belgische Franc	377.45	378.45
100 Schilling	473.49	474.99

Schlüsseln aus dem Sublim.
Das Beste für Ihre Augen
Referiert **Optiker Deutsch, Prag.**
Palais Koruna. 1392

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech.
Gesetzredakteur: Wilhelm Riehnert.
Beantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Steinhilber.
Druck: Klotz & Co. für Zeitung und Buchdruck, Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Döbl, Prag.
Die Zeitungsmaterialien werden von der K. u. k. Hofdruckerei in Wien geliefert.
Vertrieb: K. u. k. Hofdruckerei in Wien.

Die Schlange.

Zehn Mann waren sie in Murray Spring Castle Station, der am dichtesten am unburchsichtigen Urwald gelegenen Viehsfarm. Acht von ihnen hatten den Neuling Fred Zenger gewarnt, als er am Morgen in das Walddickicht aufbrach. Nur einer hatte geschwiegen. Der Engländer Bill Barran, Gerade er, der den neuen Besuch am besten kannte.

Der Gedanke an diesen einen war Fred unbehaglich, als er sich nach einigen Stunden vergeblichen Suchens nach dem Pfad, der aus der Wildnis heransführte, in das verdorrte Gras einer wenige Meter hohen Lichtung warf. Fred, der erst seit einigen Wochen in der Station war, kannte diesen Sonderling Bill genau. Gleich in den ersten Tagen hatte der Engländer ihm seine Bekanntheit aufgezwungen. Es war an jenem Tage, als Fred, von dem man wußte, daß er ein Teufel war, die oberflächlich hingeworfene Frage eines der anderen Männer in der Farm, ob er am Kriege gegen England teilgenommen hätte, bejaht hatte. Am Abend jenes Tages loucherte Bill Barran unweit der Hütte Fred auf. „Weißt du, was Liebe ist?“ begann Bill auf Fred einzureden. Und noch ehe dieser den Sinn der Frage recht verstanden hatte, jubte Bill, aufgeregt gestikulierend, fort: „Aber ich weiß es. Ich habe jahrelang geliebt. Das Madel hat mich auch geliebt. Stimmt. Wir standen kurz vor der Heirat. Da kam der Krieg. Ich ging mit. Als ich aus Frankreich zurückkehrte, war sie die Frau eines andern. Weißt du auch, warum? Da, hier“, leuchtete Bill, indem er auf sein narbiges Gesicht aufschaute, „wegen dieser zerfetzten Fresse Wegen — auch — Hunnen.“ Dann war Bill ebenso plötzlich, wie er aufgetaucht war, wieder verschwunden.

Dieser Abend war Fred unvergänglich. Anmer wieder mußte er an diese abgehakten Zähne denken, aus denen so viel Verbitterung und Verachtung sprach. Verbitterung über seine unglückliche Liebe und Verachtung über die Menschen, um deren willen er in die australische Wildnis geflohen war. Die Menschen erinnerten ihn immer wieder an sein Unglück, weil sie, wo immer sie Bill begegneten, sein bis zur Unkenntlichkeit verkrüppeltes Gesicht angafften. Das alles verstand Fred Zenger sehr gut. Nur die Verachtung Bills gegenüber allem Deutschen wollte ihm nicht einleuchten. Bill ging Fred immer aus dem Wege, und jedesmal, wenn Fred sich ihm zu nähern suchte, wurde Bills obnecht schon entstelltes Gesicht zur Frage.

Gerade jetzt, in dieser Waldesansicht, ließ diese Frage Fred nicht los. Ueberall lauchte das Gesicht vor ihm auf. Aus den Schlingengewächsen, zwischen den Ästen der Bäume, selbst da, wo sich ein wenig Blau des tropischen Himmels durch das üppige Grün zwängte, starrte das zerfetzte Gesicht Fred entgegen. Hinter jedem Baumstamm sah Fred einen Bill Barran. Oder sollte...

Bei Gott, das war keine Vision. Die zackige Narbe war von einem Gewehrstoß verkratzt. Das rechte Auge stierte auf das Visier des Gewehrlaufs. Es war unmittelbar auf Freds Kopf gerichtet. Aufspringen und Bill an die Gurgel fohren, war unmöglich. Bis dahin würde ihn der Arel schon lange erledigt haben. Denn darüber war sich Fred Zenger klar: Niederstrecken würde ihn dieser Dackel, wenn Fred jetzt aufstand. Deshalb verfuhr er es mit einem Trick. Als ob er die ganze Sache als einen Scherz betrachtete, zwang er sich ein Lächeln auf. Bill rührte sich nicht. Mit gekreuzten Beinen stand er da, als wäre es etwas Selbstverständliches, einen mißliebigen Menschen als Ziel-

scheide zu benutzen. Außerdem schien Bill sein Gewehr noch durch langes Zielen mattern zu wackeln.

Fred hatte einen andern Ausweg. Willkürlich für Willkürlich wollte er keine Rechte unter dem Kopfe hervorziehen, um sie so vielleicht bemerkbar an die Lippen gleiten zu lassen, an denen sein Revolver hing. Naum aber bewegte Fred sein Hand, als ob ihm im Hinterkopfe entgegenwackelte: „Nähre dich nicht, du Dummkopf!“ Zugleich bligte es drüber auf. Fred stürzte einen lauten Schrei aus. Beim unmittelbaren folgenden zweiten Schuß war ihm ein noch härterer Schlag an die Schulter. Unwillkürlich schloß Fred die Augen. Nur einen Moment. Als er sie wieder öffnete, sah er Bill Barran mit dem erhobenen Gewehr neben sich stehen.

„Schlange!“ leuchtete Fred. Und schon leuchtete sich der Gewehrlauf. Erst ganz langsam, als hätte der Mörder noch zögert. Dann plötzlich leuchtete der schwere Schuß mit voller Wucht hernieder. Leben konnte es Fred nicht. Er hatte die Augen sehr zugekniffen. Aber er hörte er fühlte es. Ein dumpfer Aufschlag. Jemand etwas Neuschickliches wirkte Fred ins Gesicht. „Gehirnmasse“, dachte er noch. Dann schien ihm das Denken zu vergehen.

Aber noch einmal öffnete Fred die Augen ganz spontan. Noch einmal wollte er die Augen weit öffnen, aber er sah nichts. Fred sah ihn. Einige Meter entfernt bahnete sich Bill langsam einen Weg durchs Dickicht. So genäht, als wäre gar nichts geschehen. In Fred lochte es. Er wollte aufspringen. Seine Linke, mit der er sich auf den Boden stützte, gibt an etwas Schlingig-Rundlichem ab. Noch ein Versuch, Fred stand. Neben ihm, etwa dort, wo sein Kopf gelegen hatte, lag der zerfetzte Schadel einer Schlange. Erwin Riech.